

Beziehungsstatus kompliziert –
Erfahrungen und Meinungen über
Sex und Segen, Lust und Kirche.

DOSSIER SEITEN 5–8



FOTO: FOTOLIA

reformiert.

saemann / BERN-JURA-SOLOTHURN

EVANGELISCH-
REFORMIERTE ZEITUNG FÜR
DIE DEUTSCHE UND
RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 2 | FEBRUAR 2016
www.reformiert.info

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE

> 2. BUND



FOTO: ANNETTE BOUTELLIER

PORTRÄT

Die Haare verstehen

Martin Burri war der Coiffeur, der die Haare versteht. Seit einem Hirnschlag kann er seinen Beruf nicht mehr ausüben. Aber er hat seine Berufung gefunden. Und seine Lebensqualität sei höher als vorher, sagt er. **SEITE 12**

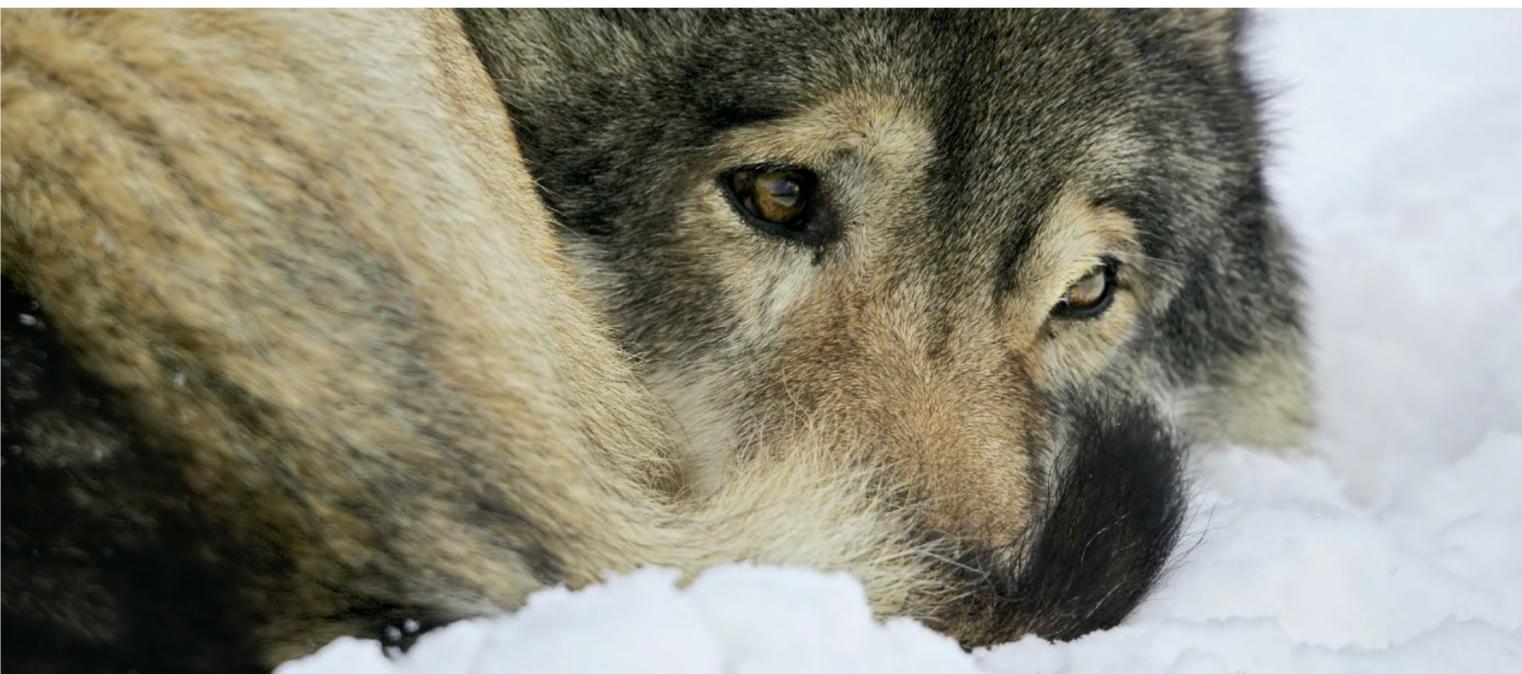


FOTO: FOTOLIA

Bedürfnis nach Sicherheit oder Sehnsucht nach Wildnis: Der Wolf im Konfliktfeld menschlicher Interessen

KOMMENTAR

REINHARD KRAMM ist
«reformiert.»-Redaktor
am Calanda



Es geht gar nicht um den Wolf

Angesichts des grossen Elends auf der Welt ist die Frage, ob in Graubünden zwei Wölfe erschossen werden dürfen, nicht wahnsinnig relevant. Sie wird aber hochemotional diskutiert. Das macht stutzig.

SACHFRAGEN. Vordergründig geht es um Fakten wie: Ist das Wolfsrudel inzwischen zu gefährlich für Menschen? Nützt der geplante Abschuss überhaupt? Wurden alle Vergräzungsmittel ausgeschöpft? Darf man den Menschen in Siedlungen um den Calanda nicht mehr Vorsichtsmassnahmen zumuten? Fragen, die sich unemotional beantworten liessen oder ganz praktisch lösen.

LEBENSENTWÜRFE. Dass dem nicht so ist, zeigt: Es geht um etwas anderes. Wenn wilde und potenziell gefährliche Tiere einwandern, stehen menschliche Lebensentwürfe zur Diskussion. Die einen nehmen wohl-dosierte Wildnis in Kauf, vorzugsweise, wenn die Gefahr in entfernten Erholungsgebieten lauert. Andere, häufig Bewohner in abgelegenen Gegenden, wollen Nullgefahr durch Tiere für sich und ihre Kinder. Die unterschiedlichen Lebensentwürfe bedrohen einander. Sie sind nicht miteinander kompatibel. Die beiden demnächst toten Wölfe erliegen also einem Konflikt unter Menschen. Aus ethischer Perspektive werden hier Tiere instrumentalisiert. Das ist falsch.

Herrscher über Leben und Tod

ETHIK/ Die Menschenwürde ist unantastbar, Tierwürde dagegen schon. Für Zürcher Rhesusaffen und Bündner Wölfe hat dieser Unterschied gravierende Folgen.

Heutige Vorstellungen von Menschenwürde und Menschenrechten basieren auf dem kategorischen Imperativ, den der Philosoph Immanuel Kant vor 200 Jahren formulierte: Kein Mensch, so Kant, darf andere ausschliesslich als Mittel für eigene Zwecke benutzen. Jeder Mensch ist ein Zweck für sich, er hat eine Würde. Darum ist es verboten, Menschen zu erniedrigen und zu instrumentalisieren.

Was Menschen heilig ist, gilt für Tiere nicht. Soeben hat der Zürcher Regierungsrat beschlossen, Versuche der Universität an drei Rhesusaffen zur Erforschung von Hirnströmen zu erlauben. Fast gleichzeitig genehmigt das Bundesamt für Umwelt den Abschuss von zwei Jungwölfen aus dem Calandarudel in Graubünden und St. Gallen.

Würde man Menschen ungefragt Elektrodenarrays ins Hirn implantieren, wie bei den Affen geplant, mit Steckern aus der Schädeldecke, wäre das ein Verstoss gegen Kants Imperativ. Auch sie vor einem Computer anzubinden und unter Durst sechs Monate lang mehrstündige Aufgaben lösen zu lassen, wäre eine verbotene Instrumentalisierung. Szenenwechsel nach Graubünden: Kein Mensch dürfte präventiv erschossen werden, nur weil er sich «zunehmend problematisch» gegenüber anderen verhält. Wie kann es sein, dass die Würde des Menschen unantastbar ist, jene der Tiere aber nicht?

DAS EBENBILD GOTTES. «Traditionell bezieht sich die Theologie in dieser Frage auf die Gottebenbildlichkeit des Menschen», sagt der Zürcher Sozialethiker Christoph Ammann. Der Mensch wird laut Genesis 1, 26–28 als Gottes Ebenbild erschaffen und erhält den Auftrag, über die Tiere zu herrschen.

«Ethisch entscheidend ist aber, wie diese Herrschaft verstanden wird», so Ammann. Die Gottebenbildlichkeit sei nicht primär ein Vorrecht, sondern eine ethische Aufgabe. Der Mensch solle sein Verhältnis zu Tieren so gestalten, wie Gott sich ihm gegenüber verhalte: als Liebe, die dem anderen Raum gibt.

IN DER VERANTWORTUNG. Theologisch könne man also fragen: Sind die politischen Entscheide gegenüber Rhesusaffen und Wölfen Ausdruck einer solchen Einstellung? Zweifel seien erlaubt, findet Ammann, warnt aber vor einfachen Ableitungen. Jeder Fall müsse als Einzelfall analysiert werden. Tierversuche berührten grundsätzlich die Würde des Tiers. Der Mensch setze Tiere willentlich und aktiv Belastungen aus und habe dafür die Verantwortung zu übernehmen. «Rhesusaffen müssen ein affengemässes Leben führen können», so Ammann.

Der Fall der Wölfe liege anders. «Sie in Ruhe zu lassen, ist bei Wildtieren das ethische Gebot.» Eingriffe des Menschen müssten ethisch gerechtfertigt sein. Er habe erhebliche Zweifel, ob die Situation in Graubünden wirklich gravierend genug sei, um zur schärfsten Waffe, der Tötung der Tiere, zu greifen. Diese komme nur als «ultima ratio» in Betracht.

Warum kann man denn die Würde des Tiers nicht der Menschenwürde gleichstellen? Für Christoph Ammann ist diese Frage nicht so entscheidend. Auch beim Menschen müsse man, wenn unterschiedliche Grundrechte in Konflikt geraten, heikle Abwägungen vornehmen. Entscheidend ist für den Sozialethiker, dass beim Tier solche Entscheidungen gleich gewissenhaft vorgenommen werden, wie wenn es um Menschen gehen würde. **REINHARD KRAMM**

JUDENTUM

Revolutionäre Erklärung

Das Christentum sei gottgewollt, halten orthodoxe Rabbiner in einer gemeinsam veröffentlichten Erklärung fest. Mitunterzeichner Jehoschua Ahrens erklärt im Interview, warum dieser Satz revolutionär ist. **SEITE 3**



BILD: MARIUS SCHÄREIN

MEDIEN

Konzentriert reformiert

In der Romandie entsteht ein neuer reformierter Zeitungsriesen. «La vie protestante» und «bonne nouvelle» spannen zusammen und beliefern die Abonnenten in Bern, Neuenburg, Genf und Waadt mit einem Magazin. **SEITE 4**

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. «Vernetzt» ist das Thema des Kirchensonntags Anfang Februar. In vielen Kirchgemeinden gehört da die Kanzel traditionell den Laien – vielleicht auch in Ihrer Kirche. **SEITE 13**

NEU HIER

HELEN W., 17, lebt ohne Eltern in einem Flüchtlingszentrum im Kanton Bern



Ich war traurig, nicht mehr in die Schule zu gehen

Ich bin im Sudan geboren und aufgewachsen. Doch das ist nicht mein Heimatland. Meine Eltern stammen aus Eritrea, wo ich als Kind fünf Jahre gelebt habe. Als ich acht Jahre alt war, kehrte meine Mutter mit mir und meiner jüngeren Schwester in den Sudan zurück. Mein Vater sass in Eritrea im Gefängnis. In Khartoum ging ich in die erste Klasse. Da das Schulgeld von Jahr zu Jahr teurer wurde, musste ich nach der achten Klasse die Schule abbrechen. Das Geld reichte nicht aus – obwohl meine Mutter morgens ab 7 Uhr putzte und abends bis Mitternacht auf der Strasse Tee verkaufte und ich nach der Schule in einem Restaurant arbeitete. So ging nur noch meine Schwester zur Schule.

NUR NOCH WEG. Statt den Unterricht zu besuchen, arbeitete ich den ganzen Tag. Ich war traurig, nicht mehr in die Schule gehen zu können. Ich zog mich immer stärker zurück, sprach kaum noch mit jemandem. Fragte meine Mutter, ob alles in Ordnung sei, antwortete ich mit Ja. Aber das war nicht die Wahrheit. Am letzten Tag des Jahres 2014 beschloss ich wegzugehen. Zusammen mit einer Freundin und drei Jungs machten wir uns auf den Weg. Ein Mann brachte uns nach Libyen. Dort wurde ich mit meiner Freundin fünf Monate festgehalten. Schlepper sperrten uns gemeinsam mit vielen Menschen in einen kleinen Raum. Auf dem Weg von Ajdabiya nach Tripolis starb ein Junge der Gruppe. Er verhungerte und verdurstete.

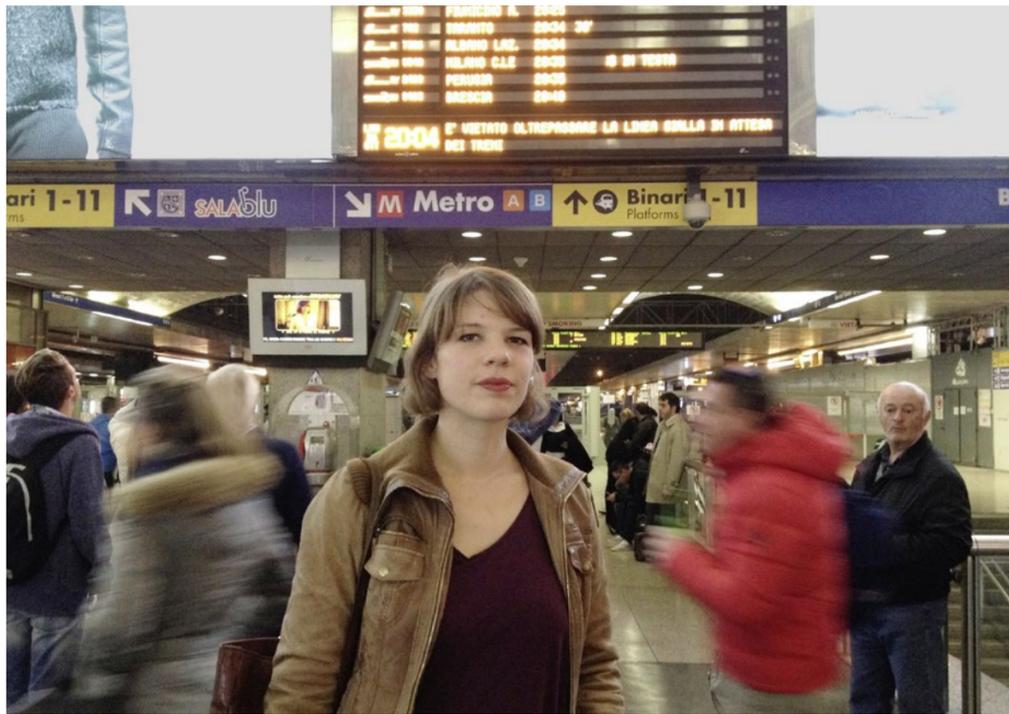
ÜBERS MEER. Dann endlich stachen wir in See. Zwei Tage verbrachte ich mit 300 Menschen auf einem kleinen Schiff. Morgens um 10 Uhr sah ich dieses riesengrosse italienische Schiff. Ich erinnere mich genau an die Uhrzeit. Ständig sah ich auf die Uhr. Sie nahmen uns auf und brachten uns in der Nähe von Marsala auf Sizilien an Land. Ich hatte Angst. Während ich ein bisschen abseits von der Menge stand, näherte sich mir ein Mann. «Willst du in Italien bleiben?», fragte er mich. «Hier kannst du nicht zur Schule.» Ich bezahlte ihm 130 Euro und schloss mich seiner Gruppe an. Hier trennte ich mich von meiner Freundin, mit der ich seit Khartoum unterwegs war.

IN DIE BERUFSSCHULE. Über Palermo, Mailand, Chiasso erreichte ich am 30. Mai 2015 nachts um 11 Uhr Basel. Handy hatte ich keines. Von einer Telefonzelle aus rief ich einen Bekannten an. «Du kannst nicht illegal hier sein», sagte er. Am nächsten Morgen brachte er mich ins Empfangs- und Verfahrenszentrum in Basel. Nach acht Wochen wurde ich in den Kanton Bern transferiert. Dort wohne ich nun in einem Zentrum für Asylsuchende. Als ich ankam, waren Schulferien. Nach einem Monat begann dann der Unterricht. Jeweils morgens und manchmal auch am Nachmittag hatte ich Sprachkurs. Mein Deutsch will ich unbedingt verbessern. Nun besuche ich die Berufsschule. **AUFGEZEICHNET: NM**

Helen W. ist eine sogenannte UMA, eine unbegleitete minderjährige Asylsuchende. Eine von über 400, die gegenwärtig im Kanton Bern leben. «reformiert.» lässt sie in den nächsten Monaten zu Wort kommen.

Europas illegale Nomaden im Blick

ASYLDEBATTE/ Die Berner Sozialwissenschaftlerin Anna Wyss erforscht die Wege von Migranten, die keine Aussicht auf legalen Aufenthalt in Europa haben.



Die Berner Migrationsforscherin Anna Wyss am Bahnhof Roma Termini

Während des Studiums arbeitete Anna Wyss als Nachtwache in einem Durchgangszentrum. Schon damals fiel ihr auf, dass manche Asylbewerber mehrmals dort auftauchten. Nun macht die Sozialwissenschaftlerin diese Gruppe zum Thema ihrer Dissertation an der Universität Bern: Menschen, die asyl- und ausländerrechtlich kaum Chancen auf einen regulären Aufenthalt in Europa haben, aber dennoch dableiben.

Trotz abschlägiger Bescheide von Behörden versuchten diese meist jungen Migrantinnen und Migranten immer wieder, in der Schweiz oder einem anderen europäischen Land Fuss zu fassen, stellt Wyss fest: «Sie entscheiden für sich, vorerst nicht ins Herkunftsland zurückzukehren, weil sie dort keine Zukunft für sich sehen.» Da bilde sich ein Migrationsmuster heraus, bei dem die Betroffenen teils jahrelang unterwegs sind, inklusive der oft strapaziösen, risikorei-

chen Flucht. Wyss traf einen Mann, der bereits seit sechzehn Jahren herumreist.

IRREGULÄR. Auf ihrer Odyssee durchlaufen die Migranten «Phasen der Irregularität», wie die Wissenschaftlerin es formuliert. Gemäss Dublin-Abkommen, dem sich auch die Schweiz angeschlossen hat, ist jeweils nur ein Land für ein Asylgesuch zuständig, bisher meist das Einreiseland. Viele planen trotzdem, sich von Griechenland, Italien oder dem Balkan nach Norden durchzuschlagen. Oder sie entziehen sich nach abgelehntem Asylgesuch der Wegweisung, um doch noch irgendwie irgendwo zu einem regulären Aufenthalt zu kommen. Einige landen in Haft. Andere finden Arbeit, als Sans-Papiers, also ohne gültige Papiere. «Dabei sind sie häufig ausbeuterischen Bedingungen ausgesetzt», sagt Wyss.

Sie löst sich bewusst von den Kategorien der Migrationsbürokratie. Ihr Inte-

Religion gibt Halt

Forscherin Anna Wyss richtet ihren Fokus nicht auf die Religion, stellt aber fest, dass beides für Migranten auf Reisen in Europa eine Rolle spielt. Hilfswerke mit christlichem Hintergrund leisteten Unterstützung und Rechtsberatung, teils auch Kirchengemeinden. Kirchen und Moscheen seien Orte, wo die Migranten Landsleute treffen und Kontakte knüpfen können. Vielen, mit denen Anna Wyss sprach, gibt die Religion offenbar Halt und Hoffnung in schwieriger Lage.

resse gilt den Individuen, deren Zielen, Strategien und Erfahrungen. Und den Folgen eines Migrationsregimes, das vielen einen legalen Aufenthalt in Europa verunmöglicht.

Dabei geht sie ganz nahe ran. So besuchte Wyss ein Jahr lang ein Bundeszentrum für Asylsuchende in der Schweiz. Sie hielt sich bis zu vier Tage pro Woche dort auf und klinkte sich als teilnehmende Beobachterin in den Zentrumsalltag ein. Ihre Gesprächspartner, mehrheitlich Männer, stammen aus Afrika, Asien und Europa. Um ihre Wege nachzuvollziehen, blieb Wyss mit ihnen über Facebook und telefonisch in Kontakt. Letzten Herbst traf sie einige in Rom wieder, wo sie zwei Monate mit ihnen verbrachte. Die Schweiz schickt viele Asylbewerber als Dublin-Fälle nach Italien zurück. «Viele sind obdachlos und schlafen nachts draussen, rund um den Bahnhof Termini», sagt Wyss. Bald bricht sie auch noch nach Deutschland und Österreich auf, um zu sehen, wie es den Migranten dort ergeht.

FLEXIBEL. In den Geschichten der Migranten spiegelt sich laut Wyss eine grosse Ambivalenz. Einerseits gelinge es ihnen, trotz behördlicher Kontrollen mobil zu bleiben und sich eine gewisse Handlungsfähigkeit zu bewahren: «Es gibt auch für Menschen mit wenig Chancen auf Asyl immer wieder Lücken und Möglichkeiten, eine Zeit lang an einem Ort zu verweilen.» Dies erfordere von ihnen extreme Flexibilität. Andererseits erlebten sie Phasen tiefer Macht- und Hoffnungslosigkeit. Das jahrelange Transitleben, der schutzlose Zustand in der Irregularität und die Entwurzelung prägten sie. Dazu komme das Gefühl, in durchstrukturierten Asylzentren entmündigt und lethargisch zu werden, statt selber anpacken zu können.

Parallel zu Wyss' Arbeiten untersucht die Uni Bern auch, wie regionale Migrations- und Polizeibehörden in Europa mit dieser Migrantengruppe umgehen. Gemeinsam wollen die Wissenschaftler neue Erkenntnisse über die Steuerbarkeit der Migration gewinnen. Bei dieser Frage sehen sie Widersprüche. Mit Grenzzäunen und restriktiven Asylgesetzen versuchten Europas Verantwortliche, die Einwanderung in den Griff zu kriegen. Die ganze Maschinerie kostete viel, sagt Wyss, doch Migration finde trotzdem statt, und die Menschen würden nur noch mehr in die Illegalität gedrängt. Der starke Wille der Migranten, in Europa ihr Glück zu versuchen, sei «eine Tatsache». Dies zu akzeptieren, würde die Diskussion voranbringen, ist die Forscherin überzeugt. Was Migranten antreibe, sei die Hoffnung auf ein normales Leben: «Sie hoffen, aus dem irregulären Zustand doch noch hinauszutreten, um zu arbeiten und vielleicht eine Familie zu gründen.» **SUSANNE WENGER**

Die Geschichte Hiobs ist alles andere als eine Hiobsbotschaft

SYMPOSIUM/ Verarmt, verlassen, krank. Hiob steht seit 2500 Jahren für das Leiden schlechthin. Auch heute noch. In einem interreligiösen Symposium wird seine theologische Bedeutung aus jüdischer, christlicher und islamischer Sicht ausgelotet.

Die letzten Ferien waren super, der Job ist total kreativ, mit den Kindern verbringen wir Quality-Time und unser Gewicht und die Beziehungen haben wir im Griff. Alles läuft grossartig. Wer aber in der Welt der Superlative nicht mithalten kann, hat ein Problem. Und wer gar von einem Schicksalsschlag ereilt wird, kann sich nur retten, indem er flugs die Trauerarbeit angeht, erkennt, was das Ereignis mit ihm zu tun hat, um dann möglichst schnell wieder auf der allgemeinen Erfolgswelle mitzureiten.

Vor diesem Hintergrund ist die Geschichte Hiobs kaum mehr nachzuvollziehen. Ihm wird zuerst sein Besitz, dann seine Familie und zuletzt seine Gesund-

heit genommen. Der schwer erschütterte Mann hadert zwar mit Gott, ergibt sich aber in sein Leid und akzeptiert das Schicksal. Ziemlich anachronistisch in einer Gesellschaft, in der jeder für sein Glück selber verantwortlich ist.

WER LEIDET, VERTIEFT GLAUBEN. Ein öffentliches interreligiöses Symposium im Haus der Religionen in Bern widmet sich der grossen menschlichen Frage nach dem Leiden. Aus den drei monotheistischen Religionen ist je ein Referent eingeladen. Der St. Galler Rabbiner Tovia Ben-Chorin beispielsweise interpretiert die Geschichte so, dass bei Hiob deutlich werde, wie das menschliche Leiden zur



Gottergebener Hiob

Gotteserfahrung gehöre. Seine schweren Verluste, sein Schmerz würden zum Teil des Glaubens und Vertrauens in Gott, den Schöpfer. «Wer die Schöpfung in ihrer Dialektik erlebt, in all ihren Gegensätzen und ihrer Harmonie, vertieft seine Beziehung zu Gott.» Leiden ist für Tovia Ben-Chorin also keine Strafe, sondern vielmehr eine existenzielle Erfahrung, die den Menschen in seinem Glauben stärken kann.

WER LEIDET, IST NICHT SCHULD. Aber wie kann Gott das Leiden Unschuldiger überhaupt zulassen? Brigitta Rotach, Mitorganisatorin und Leiterin der Kulturprogramme im Haus der Religionen, betont, im Buch Hiob werde radikal infrage gestellt, dass Unglück und Leid immer Folgen von falschem Verhalten seien: «Wenn Menschen leiden, ist es bis heute zentral zu betonen, dass sie nicht an allem selber schuld sind. Auch wenn die moderne Hobbypsychologie oft darauf abzielt.» **KATHARINA KILCHENMANN**

SYMPOSIUM ZUR HIOB-FRAGE. Sonntag, 7. Februar ab 9.30 Uhr im Haus der Religionen am Europaplatz in Bern. Programm unter: www.haus-der-religionen.ch



Minderjährige Minenarbeiter in Burkina Faso schlucken bei strapaziöser Schwerarbeit viel Staub

landsaktivitäten eine grössere Sorgfaltspflicht verordnet hätte.

Gegen die gesetzliche Verankerung der Sorgfaltspflicht votierte die Zürcher Nationalrätin Doris Fiala (FDP). Sie gilt als developmentpolitisch versiert und weiss von ihrer Arbeit als PR-Beraterin, wie Negativschlagzeilen den Ruf von Firmen beschädigen können. «Kein Unternehmen möchte in den Medien durch den Dreck gezogen werden», argumentiert sie. Schon alleine deshalb würden die Unternehmen freiwillig soziale und ökologische Standards einhalten.

KEIN PROZESSMARATHON. Einspruch erhebt Otto Schäfer, Theologe und Ethiker des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds. Er hat für die kirchlichen Hilfswerke Thesen zur Konzernverantwortung formuliert. Für ihn reicht die Selbstverpflichtung der Unternehmen zur Einhaltung der Menschenrechte nicht: «Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechte sind nicht bloss eine Option, sondern ethische Pflicht.»

Einklagbare Verbindlichkeit fordert deshalb die Konzernverantwortungsinitiative, die hinter der Goldkampagne steht. Bisher haben die 76 Hilfswerke, Frauen-, Menschenrechts- und Umweltorganisationen, kirchlichen und gewerkschaftlichen Vereinigungen sowie Aktionsverbände 65 000 der nötigen 100 000 Unterschriften beisammen.

Schäfer betont: Nicht Sanktionen stünden im Vordergrund, die Sorgfaltspflicht sei eher als Prävention gedacht. Das bestätigt Stephan Suhner von der Arbeitsgruppe Schweiz-Kolumbien: «Wir wollen nicht einen Prozessmarathon gegen Schweizer Firmen starten, falls die Konzernverantwortungsinitiative angenommen würde.» Er hofft aber, dass das neue Gesetz hilft, menschenrechtsverletzende Geschäftspraktiken zu verhindern.

AUF UMWEGEN IN DIE SCHWEIZ. Im Bürgerkriegsland Kolumbien kommen beim Goldabbau neben den sozialen und ökologischen Folgen noch Probleme wie die Weisswaschung von Drogengeldern und die Finanzierung bewaffneter Gruppen hinzu. Entwicklungspolitische Gruppen forderten, die Goldimporte nach Ländern aufzulisten. Seit zwei Jahren kann man nun viele Ungereimtheiten in der Einfuhrstatistik entdecken. So gelangt etwa tonnenweise Gold von Togo, einem Land ohne Goldvorkommen, in die Schweiz. Des Rätsels Lösung: «Schmutziges Gold» aus kleinen Minen wird von Burkina Faso nach Togo geschmuggelt. In Burkina Faso werden für schätzungsweise dreissig bis fünfzig Prozent der schweren und risikoreichen Arbeit Kinder eingesetzt.

Stephan Suhner glaubt, dass das als Konflikt-Edelmetall eingestufte Gold Kolumbiens ebenso Umwege geht. Deshalb fordert er: «Erst wenn die komplette Lieferkette rückverfolgt werden kann, wird kein schmutziges Gold mehr in der Schweiz verarbeitet.» DELF BUCHER

Von der Kehrseite der Goldmedaille

WIRTSCHAFT/ Schmutzige Skandale und schöner Schein umgeben das Gold. Nun nimmt das Hilfswerk Brot für alle in seiner Kampagne das Edelmetall unter die Lupe und wirbt zugleich für die Konzernverantwortungsinitiative.

Kaum ein Paar weiss beim Kauf der Eheringe: Für die Gewinnung eines Rings werden irgendwo in Asien oder Afrika zwanzig Tonnen Schutt aufgetürmt, kontaminiert mit Zyanid und Quecksilber. Nur mit diesem Giftcocktail lässt sich das Gold vom Gestein lösen. Die glänzende und die dunkle Seiten des Goldes sind Thema der vorösterlichen Kampagne der kirchlichen Hilfswerke Brot für alle (BFA) und Fastenopfer. Gold steht dabei beispielhaft für das Minengeschäft. Der Wirtschaftszweig vertreibt jährlich schätzungsweise 1,5 Millionen Menschen aus ihrer Heimat. Und just in der Schweiz rotiert die globale Golddrehscheibe: Zirka siebenzig Prozent des Goldes wird in den vier Schweizer Raffinerien verarbeitet.

Das Hochzeitspaar hat aber die Wahl: Seit zwei Jahren kann zertifiziertes Gold der Max-Havelaar-Stiftung bei Schweizer Juwelieren verarbeitet werden. Den kirchlichen Hilfswerken, selbst Mitglieder der Max-Havelaar-Stiftung, ist dies nicht genug. Sie fordern mit der Konzernverantwortungsinitiative gesetzliche

Massnahmen, die die Schweizer Konzerne zur Einhaltung von Menschenrechts- und Umweltstandards zwingen.

ANGST UM DEN GUTEN RUF. Schon 2011 hat BFA mit anderen developmentpolitischen Organisationen die Kampagne «Recht ohne Grenzen» lanciert. Die mit 135 000 Unterschriften eingereichte Petition wollte Druck auf das Parlament ausüben. Knapp scheiterte letztes Jahr im Nationalrat ein Gesetz, das in der Schweiz ansässigen Unternehmen bei allen Aus-

«Nur eine transparente Lieferkette verhindert schmutziges Gold in der Schweiz.»

STEPHAN SUHNER

«Das Christentum ist für uns Juden Gottes Plan»

DIALOG/ Orthodoxe Rabbiner veröffentlichten eine Erklärung zum Judentum und Christentum. Mitunterzeichner Jehoschua Ahrens erklärt, warum die Schrift «eine revolutionäre Neubestimmung» ist.

Sie haben mit anderen orthodoxen Rabbinern eine Erklärung zum Judentum und Christentum unterzeichnet. Worum geht es? JEHOSCHUA AHRENS: Zuerst anerkennen wir, dass die christlichen Kirchen den Bund zwischen Gott und Israel nicht mehr hinterfragen. Somit ist auch die Frage, ob Juden missioniert werden sollen, definitiv Geschichte. Wir wiederum sagen: Die Spaltung zwischen Juden und Christen ist gottgewollt. Das ist revolutionär.

Es gibt daher viele, die sagen, mit Christen können wir über gemeinsame Werte reden, aber als Religion anerkennen können wir das Christentum nicht. Da fehlt es mir an Respekt. Wir stützen uns wie in der Orthodoxie üblich auf Quellentexte. Laut dem jüdischen Religionsgesetz kann man so oder so argumentieren: Götzendienst oder Plan Gottes. Wir entscheiden uns klar für die zweite Variante.

Wie stark ist Ihr Rückhalt?

Wir sind eine Minderheit. Aber wir haben das ganze Spektrum dabei: links, Mainstream und rechts. Noch existieren viele Ängste und Vorbehalte auf jüdi-

scher Seite. Sie sind aufgrund der Geschichte verständlich. Deshalb wird die Diskussion innerhalb der Orthodoxie noch sehr kontrovers geführt.

Welche Rolle spielt Jesus für das Judentum?

Natürlich benennen auch wir Differenzen. Für uns ist Jesus nicht der Messias. Aber: Am Anfang war das Judentum die einzige monotheistische Religion. Eigentlich sollten wir Juden die Thora, die Botschaft Gottes, in alle Welt tragen. Aber wir waren offensichtlich nicht sehr erfolgreich. Das grosse Verdienst des Christentums und später des Islam ist es, dass sich der Glaube an den Gott Israels derart weit verbreiten konnte.

Sie haben im gleichen Atemzug auch den Islam erwähnt. Beten Juden, Christen und Muslime denn alle zum gleichen Gott?

Es geht sicherlich immer um den gleichen Gott. Diese Erklärung bezieht sich jetzt zwar nur auf das Christentum. Doch man könnte sie auf den Islam erweitern. Der Dialog mit Muslimen ist wichtig. Aber obwohl sich Judentum und Islam theo-

logisch und vor allem religionspraktisch näher stehen als Judentum und Christentum, gibt es zurzeit gewichtige kulturelle, soziale und politische Gründe, die uns auseinanderdividieren.

Sie beziehen sich auf die Schrift «Nostra Aetate», mit welcher der Vatikan vor fünfzig Jahren den Bund zwischen Gott und Israel anerkannte. Ist die Erklärung vor allem wichtig mit Blick auf die katholische Kirche?

Nein. Sie ist an alle Christen gerichtet. Auslöser waren auch antichristliche Taten in Israel. Zum Beispiel der Anschlag radikaler Juden auf eine Kirche in Galiläa. Wir machen klar, dass solche Angriffe nicht mit dem Judentum vereinbar sind. Und wir wollen eine Neubestimmung. Als Menschen, die an Gott glauben und sich an tradierte Werte gebunden fühlen, gehören wir einer Minderheit an. Christliche und jüdische Gemeinden sollten in der Sozialarbeit oder Bildung viel enger zusammenarbeiten. **INTERVIEW: FELIX REICH**

Die Erklärung im Wortlaut sowie das ausführliche Interview auf www.reformiert.info/judentum



Jehoschua Ahrens, 37

In Sofia, Zürich und Düsseldorf arbeitete Jehoschua Ahrens als Rabbiner. Nun hat er vom Nationalfonds einen Forschungsauftrag über die Anfänge des christlich-jüdischen Dialogs in der Schweiz übernommen. Der orthodoxe Rabbiner lebt mit seiner Familie in Düsseldorf.

«Das kommt schon gut»

INTERN/ Mit ihrer leichten Sprache und ihren Geschichten prägte Rita Jost seit 2005 «reformiert.». Jetzt wird sie pensioniert. Grund genug, für einmal sie zu interviewen.

Rita, wie hast du's mit der Religion?

RITA JOST: Ich möchte die Frage lieber erweitern auf «die Religionen»: Diese interessieren mich. Sie sind spannend, und sie sind es wert, dass man sie journalistisch beobachtet. Religionen gehören zum Menschsein. Mit «der» Religion hingegen bin ich ein bisschen überfordert.

Und was findest du spannend daran?

Offenbar kommt der Mensch nicht aus ohne ein Konstrukt, das darauf eingeht, woher er kommt, wohin er geht und wie er sich den Sinn dieses Lebens erklärt. Man kann zwar so tun, als ob das möglich sei. Ich habe aber den Eindruck: Man kann es nicht, ohne einen tieferen Sinn zu sehen und zu suchen.

Du hast 45 Jahre als Journalistin gearbeitet. Was hat sich am meisten verändert?

Natürlich die ganze Technologie. Weiter ist mir vor allem aufgefallen: Die befragten Leute sind ängstlicher geworden. Sie

machen viel seltener kantige Aussagen, alles wird abgemildert. Es ist normal geworden, fast alles zum Gegenlesen vorzulegen. Früher wurde vertrauensvoll ein Interview gegeben, und wenn wir es nicht ganz so brachten, haben sie reklamiert. Und dann wuchs Gras drüber.

Was waren die zwei eindrücklichsten Erlebnisse beim «saemann»/«reformiert.»?

Wenn ich's wirklich auf zwei reduzieren muss: Das waren eine 24-Stunden-Reportage aus dem Geburtssaal und eine Wochenreportage aus dem Sterbehospiz; das eine und andere Ende eines Lebens also. Nebst viel anderem Eindrücklichem waren das wirklich grossartige und sehr berührende Erlebnisse.

Du hast ab und zu gesagt, in der Kirche herrsche ein Klima von Ängstlichkeit – wie ist das zu verstehen?

Hier zeigt sich der allgemein veränderte Umgang mit Medien noch konzentrier-



Etwas mehr Gelassenheit wünscht sich Rita Jost von der Kirche

«réformés» für Romands

MEDIEN/ In der Westschweiz soll geschehen, was vor acht Jahren in der Deutschschweiz geschah. In fünf Kantonen gibt es ab Ende Jahr für die Reformierten nur noch eine Zeitung: «réformés».

Das neue Magazin wird die bisherigen Titel «Bonne Nouvelle» und «Vie protestante» ersetzen und soll zehnmal jährlich in vierzehn regionalisierten Versionen und einer Auflage von rund 220 000 Exemplaren erscheinen. Für das 40-seitige Magazin rechnet man mit einem Jahresbudget von rund 2 Millionen Franken. Im Kirchengebiet Bern-Jura werden 20 000 französischsprachige Haushalte beliefert. Das Projekt wird kostenneutral und mit den heutigen Redaktorinnen und Redaktoren realisiert. Diese seien massgeblich in die Projektarbeit eingebunden gewesen, sagt der bei der Berner Kirche zuständige Synodalarat Lucien Boder: «Das sind beste Voraussetzungen für das Gelingen des Projekts.»

In einer Hinsicht allerdings unterscheidet sich «réformés» vom Deutschschweizer «reformiert.»: Verlage und Redaktionen der heutigen Zeitungen werden (wohl in Lausanne) zentralisiert. Von dort aus wird die Zeitung den Reformierten in den fünf Westschweizer Kantonen zugestellt. Das Projekt muss noch von den jeweiligen Kirchenparlamenten gutgeheissen werden; die Konferenz der reformierten Kirchen der Westschweiz (CER) hat bereits Ja dazu gesagt. **RJ**

«Die Leute sind ängstlicher geworden. Sie machen viel seltener kantige Aussagen.»

RITA JOST

marktplatz.

INSERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Tel. 071 226 92 92

PFARRBERUF FÜR BERUFSLEUTE
theologischeschule.ch



Sie suchen eine neue Herausforderung im Berufsleben und sind interessiert an Lebensfragen und Theologie.

Wir bieten Berufsleuten den kürzesten, kostengünstigsten Weg zum Theologiestudium. Anmeldeschluss ist der 15. April 2016.

Infoveranstaltung zum nächsten Ausbildungsgang
August 2016 - August 2018

Wir laden zur unverbindlichen Begegnung mit Studierenden und Dozenten ein, Mittwoch, 3. Februar 2016, 18.30 - 20.00 Uhr
Campus Muristalden, Trigon, Muristrasse 8, 3006 Bern



Facebook berichtet aus der Ausbildung
www.facebook.com/www.theologischeschule.ch

Informationen und Anmeldung
theologischeschule.ch / 079 362 73 70 / info@theologischeschule.ch

campus
Muristalden
Kirchlich-
Theologische
Schule



Schwierige Themen gekonnt kommunizieren

Einführung zur Kommunikation von Kirchgemeinden in unsicheren Zeiten
Für Präsidien/Verantwortliche Öffentlichkeitsarbeit
09.03.2016, 18.00–21.00 Uhr
Haus der Kirche, Bern
Leitung: Hans-Peter Ernst, Kommunikationsfachmann
Anmeldeschluss: 15.02.2016

Zwischen Abschied und Neubeginn

Von der beruflichen in die nachberufliche Zukunft
24.–28.10.2016
Auf (Pilger-)Wegen zwischen Val Müstair und Südtirol
Leitung: Frieda Hachen und Thomas Schweizer
Anmeldeschluss: 13.05.2016

Kommunikation – verstehen und verstanden werden

Besuchsdienstmodul B
10. + 17.03.2016 (Einzelbesuch 17.03. möglich)
Jeweils 14.00–17.00 Uhr, Haus der Kirche, Bern
Leitung: Annamaria Scheidegger, dipl. Sozialarbeiterin
Anmeldeschluss: 15.02.2016

Führungstools und Vertrauensbildung

Vertiefungskurs
Für Präsidien/Ratsmitglieder mit Führungsverantwortung für Mitarbeitende
29.04. + 20.05.2016, 13.30–17.00 Uhr
Haus der Kirche, Bern
Leitung: Annemarie Bieri, Hardy Steffen, Organisationsberater
Anmeldeschluss: 01.04.2016

Umsetzung des Leitfadens ganz praktisch

Ein Werkstattnachmittag
Modul 4 der Reihe «Freiwilligenarbeit gut aufgeleitet»
18.03.2016, Haus der Kirche, Bern
Leitung: Franziska Huber und Rahel Burckhardt
Anmeldeschluss: 28.2.2016

Programme und Anmeldung

www.refbejuso.ch/bildungsangebote,
kursadministration@refbejuso.ch
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Altenbergstrasse 66, 3013 Bern,
Telefon 031 340 24 24

Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Altenbergstrasse 66 | 3013 Bern | www.refbejuso.ch



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure



DAS TÄGLICHE WORT

Wertvolle Anregungen und inspirierende Gedanken für jeden Tag.

Sie erhalten eine Gratisprobenummer bei:
UNITY-Schweiz, Königweg 1A, 3006 Bern
Telefon 031 351 40 38, www.unity-schweiz.ch

Jakobsweg Frankreich/Spanien Wandern Sie mit!

23. Mai bis 3. Juni 2016:
F: Le Puy-en-Velay–Conques SP: Burgos–Sahagun–León
Telefon 044 742 04 05 www.marianne-stocker.ch

TERRA SANCTA TOURS

Auf den Spuren Jesu
Reise nach Israel und Palästina mit der Ref. Kirchgemeinde Herzogenbuchsee mit Pfrn. A. Pohl und Pfr. J. Weimann
12.-23. September 2016

ab CHF 2510



TERRA SANCTA TOURS AG
Burgunderstrasse 91
3018 Bern

info@terra-sancta-tours.ch
Telefon 031 991 76 89
www.terra-sancta-tours.ch



Region Base/Nordwestschweiz: 061 313 77 74
Region Bern/Mittelland: 031 312 90 91
Region Zürich/Zentralschweiz: 052 672 20 90
Region Ostschweiz: 052 536 48 87

www.zum-du.ch

persönlich – beratend – begleitend

LEBEN/ Warum Paare in kirchlichen Räumen einen Kurs über Sexualität besuchen und was sie dabei lernen.

GLAUBEN/ Ob die Bibel weiterhilft, wenn es um Sex geht, und warum Tabus manchmal hilfreich sind.

EDITORIAL

Sexualität ist die Urkraft der Menschen

Seit den Übergriffen in der Kölner Silvesternacht ist das Thema «sexualisierte Gewalt und Religion» in allen Medien. Das konnten wir bei der Planung dieses Dossiers noch nicht ahnen. Aber unser Fokus ist ohnehin ein anderer. Hier geht es nicht um Gewalt, sondern um Lust. Und um die Frage, was die Kirche dazu zu sagen hat.

GANZ NÜCHTERN. Darum heisst das Thema «Sex und Segen»: Sexualität als Urkraft, seit es Menschen gibt; und Segen als Stim-

me der Kirche zu diesem vitalen Grundimpuls. Menschen sind per se sexuelle Wesen. Ohne Sex gäbe es uns nicht. Ob mit oder ohne gelebtem Sex, ob mit festem Partner oder als Single, ob mit üblichen oder aussergewöhnlichen Neigungen: Sexualität ist eine vitale Realität, die uns manchmal stark beschäftigt und manchmal kalt lässt. Aber unberührt lässt sie niemanden. Und genau deshalb haben alle grossen Religionen Bilder und eine Sprache dafür. Die Bibel

äussert sich im Gegensatz zu anderen heiligen Schriften zwar nicht ausführlich über Sexualethik und Sexualpraktiken. Aber mit dem Hohelied des Salomo schenkt sie uns einen Text, der «die Liebe und Lust zwischen Mann und Frau in sexuell aufgeladenen Bildern beschreibt», wie die Sexualethikerin und Theologin Stefanie Schardien im Interview auf Seite 8 sagt. Und das Buch Mose vermittelt eines der frühesten Zeugnisse einer Liebesbeziehung: «Und Adam erkannte sein Weib und sie

ward schwanger.» Dass Sexualität auch eine spirituelle Dimension haben kann, wurde in der westlichen Welt erst im Laufe des 20. Jahrhunderts entdeckt.

GANZ SINNLICH. Esoteriker waren die Wegbereiter. Und nachdem sich die Wissenschaft dem Thema Sexualität angenommen hatte, legte auch die Kirche ihre Berührungspunkte ab: Heute spricht der kirchliche Paartherapeut in der Eheberatung offen über Sex. Und im Kloster Kappel lernen Paare den achtsa-

men Umgang miteinander. Dennoch wohnt die rigide Sexualmoral von einst immer noch in vielen Köpfen und Körpern. Dafür gibt es einen Grund: Die fortschrittlichen Stimmen in den Kirchen sind immer noch zu zaghaft und zu wenig laut. Aber es gibt sie!

KATHARINA KILCHENMANN ist «reformiert.»-Redaktorin in Bern



Sex und Segen

Sexualität und Kirche – da denken viele zuerst an Moral und Verbote. Autorinnen, Paartherapeuten und Theologinnen arbeiten sich tatsächlich an dem historischen Ballast ab. Zugleich fordern sie, dass sich die Kirche diesen Fragen stellt. Denn gerade hier sollen Intimitäten Raum haben, die Menschen bewegen.



Die Spitze des Eisbergs

PAARBERATUNG/ Wenn der Sex in der Beziehung zum Problem wird, ist oft etwas anderes das eigentliche Problem. Darüber reden kann helfen. Die Kirche sieht sich in der Pflicht. Ihre Angebote stehen allen offen.



FOTO: PIA NEUER-SCHWANDER

Oft sei eine Aussenbeziehung der Auslöser, in die Beratung zu kommen. Oder der gescheiterte Versuch, eine offene Beziehung zu leben. Auch medizinische Probleme, die einem Paar den Sex erschweren, übermässiger Pornokonsum oder einfach, wenn die Lust weg sei. Paartherapeut David Kuratle betont, Probleme in der Sexualität seien oft ein Symptom, dass sich bei einem der Partner oder in der Beziehung etwas verändert habe. Die Spitze des Eisbergs. «Da kann es hilfreich sein, im geschützten Rahmen einer Beratung über die Schwierigkeiten und Bedürfnisse zu sprechen.»

Reden über Sex, was bringt das? Sollte die erotische Anziehung nicht auch ein Stück weit ein Geheimnis bleiben? «Wer aus festgefahrenen Mustern nicht herauskommt, wer sich abgefunden hat mit scheinbar Unveränderbarem, braucht Impulse von aussen. So findet man den Mut, die Dinge anzusprechen.» Nicht selten sei es für Paare auch eine Erlösung zu erfahren, dass sie nicht die einzigen sind, die Schwierigkeiten haben.

SEX IST GUT. David Kuratle ist zu fünfzig Prozent bei der Beratungsstelle der reformierten Kirche angestellt. Er ist aber auch Pfarrer in einer bernischen Gemeinde. Vielleicht sei das der Grund, dass Klienten bei ihm häufiger als bei seinen

Beraterkollegen den Glauben und die Religion zum Thema machen. «Aus eigener Initiative spreche ich selten über Gott oder die Bibel.» Begegne er aber Menschen, die unter einer vermeintlich biblisch begründeten rigiden Sexualmoral leiden, weise er darauf hin, dass gerade die jüdisch-christliche Tradition viel Körperbejahendes und Lustfreundliches beinhaltet. Er ist sich sicher: Die Kirche hat den Auftrag, die Leute darin zu unterstützen, auch ihre Körperlichkeit als Quelle der Kraft, Energie und Transzendenz zu erleben. «Wenn es heisst: und Adam erkannte sie, dann meint das, er sah Eva als Frau, und sie hatten Sex.»

SEX IST SCHWIERIG. Einem jungen, sexuell stark verunsicherten Paar aus evangelikalen Kreisen zeigte er kürzlich anhand biblischer Texte, dass die christliche Tradition die Freude am Sex bejaht. Und mit einem Paar, beide über achtzig, feierte er im Rahmen der Sitzungen sogar ein Abendmahl. «Der Mann hatte eine Aussenbeziehung, und die Frau konnte ihm einfach nicht verzeihen. Dieses Ritual hat beiden geholfen, wieder aufeinander zuzugehen.» **KATHARINA KILCHENMANN**

DAVID KURATLE. Theologe, Paar- und Familientherapeut bei der Beratungsstelle Ehe-Partnerschaft-Familie der Reformierten Kirchen Bern Jura Solothurn, Region Bern

Nah bei den Menschen

POLITIKER/ Die Kirche stehe Ratsuchenden nahe und könne sich besser auf sie einlassen als der Staat, sagt der Zürcher Regierungsrat Thomas Heiniger. Der Kanton hat die Paarberatung an die Landeskirchen delegiert.



FOTO: ZÜRICH

Die reformierte und die katholische Kirche führen die ökumenische Paarberatung und Mediation im Kanton Zürich seit Beginn dieses Jahres als kantonales Angebot. Sie entlasten damit den Staat in einem Aufgabenbereich, der ihm vom Gesetz her vorgegeben ist.

Für Regierungsrat Thomas Heiniger eine zweckmässige Regelung. «Die Kirche hat Fachleute in diesem Bereich, die sehr geeignet sind für diese Aufgabe. Sie können anstehende Fragen und Konflikte im sexuellen Bereich gut aufnehmen und vermögen mit ihrer Vertrauensstellung und Diskretion gute Dienste zu leisten.» Kirchliche Mitarbeitende stünden ihren kulturellen und ethischen Aspekten ganz allgemein. Die Beratungsstellen halten denn auch fest, dass ihre Angestellten ausschliesslich ihrem professionellen Verständnis von Beratung und Therapie verpflichtet sind.

Sexualität ist aus Sicht von Thomas Heiniger «Quelle von Lebensfreude und Lebenslust». Als Gesundheitsdirektor ist er von Amtes wegen aber vor allem mit ihr konfrontiert im Rahmen der Gesundheitsversorgung und der Prävention.

«Die Lösung von sexuellen Problemen muss ganz konkret im Hier und Jetzt stattfinden.» Dazu gehörten eine gewisse Bodenhaftung und Konsequenz.

FREUDE AM LEBEN. Heiniger hat gegenüber der kirchlichen Paar- und Familienberatung keine Vorbehalte, betont aber, wie wichtig es sei, dass diese politisch und konfessionell neutral bleiben. «So ist sichergestellt, dass sich die Beratung nicht an religiösen Moralvorstellungen orientiert, sondern an allgemein gültigen gesellschaftlichen Werten wie Achtung, Respekt, Vertrauen, Rücksichtnahme.» Sexualmoral betreffe die Gesellschaft mit ihren kulturellen und ethischen Aspekten ganz allgemein. Die Beratungsstellen halten denn auch fest, dass ihre Angestellten ausschliesslich ihrem professionellen Verständnis von Beratung und Therapie verpflichtet sind.

Heiniger, der seine Frau in der Jungen Kirche kennengelernt hat, streicht eine Parallele zwischen Religion und Sexualität heraus. Sexualität bereite Freude, Lust, sei ein Geschenk. «Und nach meinem Verständnis kann auch die Religion dazu beitragen, dass es eine Freude ist, auf der Welt zu leben.» **STEFAN SCHNEITER**

THOMAS HEINIGER. Seit 2007 Regierungsrat im Kanton Zürich. Der Gesundheitsdirektor ist verheiratet und hat drei Kinder.

Von Schuld befreit

AUTORIN/ Veronika Schmidt schrieb eine Anleitung zu lustvollem Sex und bezog den Glauben mit ein. Sie zeigt, wie erotisch die Bibel Intimität beschreibt – und spricht damit vor allem freikirchliche Kreise an.



FOTO: PETER SCHÄFERLIN

«Endlich spricht jemand das Thema Sexualität in christlichen Kreisen unverkrampt an. Gott segne Sie!» So lauten die Kommentare im Internet zu Veronika Schmidts Buch «Liebeslust», das im Oktober im Verlag Stiftung Christliche Medien erschien. Die Sexualberaterin schrieb es, nachdem sie immer wieder Klienten begegnet war, die in Sachen Sex sprachlos und frustriert waren – darunter viele mit christlichem Hintergrund.

PAULUS WUSSTE BESCHIED. Selbst freikirchlich sozialisiert und aktiv im International Christian Fellowship (ICF) weiss sie, wie in christlichen Gemeinden über Sex gesprochen wird: «Mit einer unbeholfenen Starrheit, sich all den Herausforderungen rund um Sexualität und veränderte Gesellschaft zu stellen.» Mehr als dass sie kein Sex vor der Ehe haben sollten und Sex nur mit Trauschein grandios sei, werde jungen Mitgliedern nicht mitgegeben. Schmidt kritisiert: «Es wird reguliert, aber nicht gezeigt, wie man eine verantwortungsvolle Sexualität lebt.» Gerade weil die Ehe idealisiert werde, müsste doch darüber gesprochen werden, denn wenn der Sex unbefriedigend sei, schwäche das die Beziehung.

Sexualität sei in der Bibel kein Tabu. In «Liebeslust» zitiert Schmidt Passagen, viele aus dem Hohelied, die zu Sex ermu-

tigen. Sie sagt: «Selbst Paulus wusste, dass Sex ein wichtiges Bindemittel für die Beziehung ist.» Die Moral der Kirche sei auch geschichtlich bedingt, nicht biblisch. Bis heute schaffe es die Kirche nicht, das Thema positiv zu besetzen. «In freikirchlichen Kreisen findet gar eine Rückwärtsbewegung statt, als Reaktion auf die zunehmende Freizügigkeit der Gesellschaft.» Für Schmidt war es höchste Zeit, das Buch zu schreiben.

Und es kam gut an. Veronika Schmidt erhielt viele Zuschriften voller Dankbarkeit. Sie erlebt es auch oft in ihrer Praxis: «Wenn ich sage, dass die Bibel zu Sex ermutige, fällt von meinen Klienten ein Gefühl der Schuld ab.» Einige freikirchliche Gemeindeleiter hätten kritisiert, sie würde die Sexualität freigegeben, da sich das Buch nicht explizit an Ehepaare richtet. «Sex vor der Ehe findet sowieso statt. Wir sollten deshalb offen über Voraussetzungen sprechen, wie verbindliche Beziehungen gelingen.» Sie beobachte, dass Teenager oft nicht reif genug seien, verantwortungsvoll mit Sex umzugehen, und befürwortet darum viel ganzheitliche Aufklärung – auf liberaler und konservativer Seite. **ANOUC HOLTHUIZEN**

VERONIKA SCHMIDT. Die Sozialpädagogin, systemische Beraterin und Sexualberaterin mit über dreissig Jahren Erfahrung lebt in Schaffhausen.

Die Kunst der Achtsamkeit

KURSANGEBOT/ Bewusstsein, Langsamkeit und Achtsamkeit können die Sexualität zu einem spirituellen Erlebnis machen. Diese Erkenntnis will ein Kurs für Paare vermitteln, der jeweils im Kloster Kappel stattfindet.

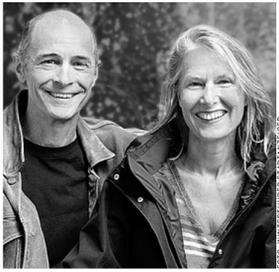


FOTO: WINNIERHUBER-STROHMEIER

Kristina Pfister Jaermann beginnt in der Antike. Im alten Griechenland seien Eros und Agape noch auf gleicher Höhe gewesen. «Das Christentum hat dann lange den Eros, das zielstrebige erotische Begehren, in den Keller verbannt und die Agape, die absichtslose und uneigennützig Liebe, in den Himmel gehoben.» Dass sie nun Eros und Agape in einem «so traditionsreichen Raum des Christentums» zusammenführen dürfe, sei «ein grosses Geschenk».

OHNEPLAN. Im Kloster Kappel, einem Ort der Stille und Besinnung, vermittelt Kristina Pfister Jaermann zusammen mit ihrem Ehemann Claude Jaermann zweimal jährlich Paaren unterschiedlichen Alters einen neuen, spirituellen Zugang zur Sexualität: «Üblicherweise haben wir bereits zu Beginn eine klare Vorstellung, was jetzt ablaufen sollte.» Dabei hätten Menschen die intuitive Fähigkeit, einfach mal zu schauen: Was passiert in dieser Begegnung, was entsteht aus dem Nichts. «Berühren, in sich gehen und still werden, schauen, was es mit mir macht.» Wie Kinder, die im Sandkasten einfach einmal zu spielen beginnen, ohne Plan, was gebaut werden soll.

Kristina Pfister Jaermann und Claude Jaermann erzählen von Menschen, die schon vor einem solchen Kurs spirituell

unterwegs waren, die Kontemplation, die Stille und die Achtsamkeit bereits kennen: «Solche Paare machen die Erfahrung, dass das Bewusstsein, das sie sonst im Leben und als Paar pflegen, diese Langsamkeit, auch in der Sexualität möglich ist. Eros kann in einer solchen Begegnung da sein, er kann aber auch nicht da sein, das ist auch in Ordnung.»

Kann ein Paar aber vom Kurs profitieren, wenn die Beziehung sich in einer Krise befindet? «Er kann eine kriselnde Beziehung klären, wenn die Feindlichkeit noch nicht zu gross ist. Er ersetzt aber keine Paartherapie. Wir geben den Leuten etwas mit nach Hause, eine Erfahrung.» Eigentlich sei es ganz simpel: Zu Beginn einer Liebesbeziehung stehe meist ganz viel Agape. «Da ist Händchenhalten schon die Erfüllung, mehr muss nicht sein.» Häufig entwickle sich das dann zwischen Mann und Frau auseinander: «Eros und Agape können wir als Gegenspieler begreifen, die vom Gleichgewicht schnell ins Ungleichgewicht fallen können.» Kristina Pfister und Claude Jaermann sind überzeugt: «Zu viel Eros-Sex, auch wenn er noch so toll ist, kann trennen.» **THOMAS ILI**

KRISTINA PFISTER UND CLAUDE JAERMANN. Die Sexualtherapeutin und der Journalist bieten im Kloster Kappel den Kurs «Sexualität & Liebes» für Paare an.



FOTO: DESIRÉE GROSS

Segen fürs ganze Leben

THEOLOGE/ Die Kirche hat im Bereich des Eros eine grosse Aufgabe zu erfüllen, findet der ehemalige Priester und Autor Pierre Stutz. Schliesslich gebe die Bibel schon auf der ersten Seite dem Sex den Segen.



FOTO: STEFAN WEIGAND

Zwei Begriffe fallen im Gespräch mit Pierre Stutz immer wieder: Lebenskraft und Segenskraft. «Religion und Eros sind ganz starke Lebenskräfte des Menschen», sagt er, auf der Durchreise zu einem Vortrag, bei einem Tee im Bahnhof Bern. Aus seiner Sicht sieht das auch Gott so: Denn ohne Sex gäbe es uns schlicht nicht. Und: «Auf den ersten Seiten der Bibel wird Gottes ungläubliche Segenskraft genannt. Er erschafft die Welt, Mann und Frau – und alles ist gut!», sagt Pierre Stutz mit spürbarem innerem Feuer. Das zeige auch, dass die Sexualität eine gute Gelegenheit sei, um eben diese Segenskraft zu erfahren. Schliesslich sei die Liebe Gottes da für alles in unserem ganzen Leben.

ZUR SPRACHE BRINGEN. Dass ihnen die Worte fehlten, bestätigten ihm auch reformierte Pfarrpersonen immer wieder, sagt Pierre Stutz. Zudem spreche er bei Veranstaltungen im kirchlichen Rahmen immer vor frappant weniger Publikum als anderswo. Für die Abwesenheit oder gar Ablehnung von Sexualität in der Religion sieht Stutz zwei Hauptursachen: Die erwähnte Kraft des Eros, die wörtlich gewaltig sein kann – und die Angst vor der Frau. «Die Kirche war und ist alles in unserem ganzen Leben.

Dem ehemaligen Priester ist es wichtig, dass Eros nicht auf Geschlechtsorgane beschränkt wird. «Ein erotischer Mensch zu sein, wird heute meist reduziert auf Ausseres. Es geht aber um viel mehr: Eros schwingt immer mit bei der Griffenheit, wenn uns etwas über unsere Sinne berührt – beispielsweise auch bei etwas Schönerem in der Natur.» Das gelte es immer wieder zur Sprache zu bringen.

Für Pierre Stutz ist das klar auch eine Aufgabe der Kirche: darüber zu reden. Eros, Sexualität zur Sprache zu bringen, damit sich das Bewusstsein in diesem Bereich ändere. «Ich verstehe beispiels-

weise nicht, dass bei einer Taufe alles Schöne gesagt und gesegnet wird – aber nicht das Kind auch in seiner Geschlechtlichkeit.»

WAS PASSIERT DA MIT UNS? Vor einem Jahr bekam sie Lust, ihr Spektrum zu erweitern. «Mit meinem Partner erlebte ich einige Male beim Sex eine Ebene, die weit über das Körperliche hinausging.» Sie dachte: «Was ist denn da passiert?» Ein starkes Gefühl erfasste die beiden von Kopf bis Fuss. Dem wollten sie auf den Grund gehen. Aber nicht nur das: «Wir überlegten uns auch, wie wir unsere Partnerschaft lebendig halten können – bevor sie lahmst.» Dass der Kurs im

Viel mehr als guter Sex

KURSBESUCHERIN/ Annette Stohr besuchte mit ihrem Mann ein Sexualitätsseminar. Nicht weil etwas nicht stimmte zwischen ihnen, sondern weil sie entdeckt hatten, dass Sex eine spirituelle Dimension hat.



FOTO: RETO SCHÄFERLIN

Als Annette Stohr wieder einmal das Kursprogramm des Klosters Kappel studierte, entdeckte sie ein neues Seminar. Es hiess «Sexualität und Liebe». Sie hielt ihrem Partner das Büchlein hin. «Was meinst du?» Er nickte. «Machen wir.»

Jetzt sitzt die 48-Jährige im Café Kleiner in Wetzikon vor einem Roibusch-Vanille-Tee und erzählt, warum sie und ihr Partner, mit dem sie seit fünf Jahren zusammen ist, sich für diesen Kurs angemeldet hatten: «Aus Neugier. Unsere Sexualität erlebten wir von Anfang an unbeschwert, auch konnten wir uns immer offen darüber austauschen.» Sie sei schon immer frei damit umgegangen. «Ich bin zwar katholisch und tabureich erzogen worden, doch ich konnte mich dennoch – Gott sei Dank – unbesorgt auf die Sexualität einlassen.»

WAS PASSIERT DA MIT UNS? Vor einem Jahr bekam sie Lust, ihr Spektrum zu erweitern. «Mit meinem Partner erlebte ich einige Male beim Sex eine Ebene, die weit über das Körperliche hinausging.» Sie dachte: «Was ist denn da passiert?» Ein starkes Gefühl erfasste die beiden von Kopf bis Fuss. Dem wollten sie auf den Grund gehen. Aber nicht nur das: «Wir überlegten uns auch, wie wir unsere Partnerschaft lebendig halten können – bevor sie lahmst.» Dass der Kurs im

Kloster Kappel stattfinden würde, war für sie ein Qualitätssiegel. Dass er sich an Paare mit Offenheit für Spiritualität richtete, der richtige Rahmen.

An jenem Seminarwochenende letzten Frühling tat sich für Annette Stohr «eine neue Welt» auf: «Wir entdeckten eine Sexualität frei von Druck.» Neu war für sie, sich in der körperlichen Begegnung viel mehr auf sich selbst zu konzentrieren und einfach wahrzunehmen. «Beim Sex überlegt man ja oft, ob dies dem anderen gefällt, und ob er das nicht zu langweilig findet. Nun lernte ich, ganz bei mir selbst zu sein, einfach nur zu spüren und zu nehmen. Und aus dieser inneren Wohligkeit heraus dem anderen zu geben. Das kannte ich so nicht.»

Beide hätten sie eine neue Tiefe der Intimität entdeckt. «Es ging um Wahrnehmung mit allen Sinnen, um körperliche und seelische Nähe, die nicht unbedingt zum Orgasmus führen muss.» Sie habe erkannt, dass Sexualität ein hochspirituelles Erlebnis sein kann. Das Training in Achtsamkeit wirke sich positiv auf ihren Alltag aus. «Achtsamkeit kann man in allen Bereichen des Lebens brauchen.» Den nächsten Liebes-Kurs hat sie ins Auge gefasst. **ANOUC HOLTHUIZEN**

ANNETTE STOHR. Die kaufmännische Angestellte wohnt in Wetzikon. Sie ist in zweiter Ehe verheiratet.

«Sexualität ist grundsätzlich ein Geschenk Gottes»

THEOLOGIE/ Die Theologin Stefanie Schardien ist Mitverfasserin eines Buches über Sexualethik. Im Gespräch sagt sie, was sie von Treue und Tabus hält, von sexuellen Übergriffen und Moralvorschriften.



Stefanie Schardien: Böse Mails zum Thema Homosexualität

Stefanie Schardien, was ist guter Sex?

STEFANIE SCHARDIEN: Darauf gibt es wohl viele Antworten. Als Theologin interessiert mich, wie man Sexualität aus evangelischer Sicht verantwortungsvoll leben und gestalten kann. Darüber habe ich zusammen mit anderen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ein Buch geschrieben. Wir unterscheiden sexuelle Praktiken, die lebensdienlich und begrüssenswert sind, von solchen, die man diskutieren kann, und solchen, die man kritisieren muss.

«In der Bibel ist Sexualität kein Hauptthema. Sie ist dort vor allem wichtig für die Sicherung der Nachkommenschaft.»

Welche sind begrüssenswert?

Sexualität wird zu einer tragfähigen Dimension des Lebens, wenn sie zwischen zwei Menschen stattfindet, die verlässlich und treu miteinander leben. Das kann zwischen Mann und Frau, aber genauso etwa zwischen Mann und Mann oder Frau und Frau stattfinden. Entscheidend ist, dass die Partner füreinander Verantwortung übernehmen und sich auch in schwierigen Lebenssituationen liebevoll umeinander kümmern.

Sie wenden sich also gegen wechselnde Partner oder offene Beziehungen?

Ich habe kein Interesse daran, jemandem moralische Vorschriften zu machen. Die Kirche war über viele Jahrhunderte sexualfeindlich und hat damit auch Leid angerichtet. Ich betrachte Sexualität grundsätzlich als Geschenk Gottes. In unserem Buch versuchen wir, die verschiedenen Formen von Sexualität differenziert zu besprechen und nicht alles in einen Topf zu werfen, wie es die Kirche bisher oft tat.

Und die offenen Beziehungen?

Auch wenn ich grundsätzlich Treue und Verantwortung unterstütze, muss man die Lebensphase berücksichtigen. Klar sollen Teenager und junge Erwachsene manche Sachen ausprobieren und Grenzen austesten. Das ist sexualpsychologisch gesehen sogar sehr wichtig. In Partnerschaften dagegen ist bei einem Seitensprung die Gefahr einfach sehr gross, dass ein Partner oder die Kinder seelische Verletzungen davontragen.

Welche sexuellen Praktiken lehnen Sie nach evangelischem Verständnis ab?

Alle Formen von Missbrauch und sexueller Gewalt. Leider hat sich hier auch die Kirche selbst schuldig gemacht, als Pfarrer Abhängigkeitsverhältnisse ausnutzen und Kinder, Jugendliche und Frauen missbrauchten.

Stefanie Schardien, 39

Die Theologin ist Pfarrerin bei der Evangelisch-lutherischen Kirche Bayerns. Sie war Juniorprofessorin für Systematische Theologie an der Uni Hildesheim und hat ein Buch über evangelische Sexualethik mitverfasst. Ursprünglich sollte das Autorenteam für die Evangelische Kirche Deutschlands ein Positionspapier zur Sexualität schreiben, doch wurde der Arbeitsprozess vom Rat der EKD eingestellt. Schardien ist verheiratet, hat zwei Kinder und lebt in Fürth (D).

UNVERSCHÄMT – SCHÖN. P. Dabrock, S. Schardien et al., Gütersloher Verlagshaus 2015

Ein Beispiel sexueller Gewalt ereignete sich jüngst in Köln. In der Silvesternacht verübten Gruppen junger Männer zahlreiche Übergriffe auf Frauen. Ihr Kommentar?

Was in Köln genau geschah, ist noch nicht aufgeklärt. Auf jeden Fall hat sich dort eine neue Art von Verrohung gezeigt, die niemals hoffähig werden darf. Auch die Neuen Medien spielten eine wichtige Rolle, dank derer sich die Männer regelrecht zusammenrotten konnten.

Offensichtlich sind ein Grossteil der Täter Flüchtlinge aus Nordafrika gewesen.

Auch das ist noch nicht restlos aufgeklärt. Wahrscheinlich waren Menschen aus diesem Kulturkreis dabei, die nicht wissen, wie man in unserer Gesellschaft miteinander umgeht. Hier ist verstärkte Integrationsarbeit nötig. Ich halte es aber für gefährlich zu behaupten, die Täter hätten die Übergriffe verübt, weil sie als Muslime ein schlechtes Frauenbild hätten.

Warum?

Wir wissen nichts über das Verhältnis der Täter zur Religion. Ausserdem leben die nordafrikanischen Flüchtlinge in Deutschland in einer Ausnahmesituation, in der viel negatives Potenzial aufbrechen kann. Ich möchte nicht wissen, wie sich junge deutsche oder auch junge Schweizer Männer in derselben Situation im Ausland verhalten würden.

Sexuelle Gewalt von Männern an Frauen wird schon in der Bibel beschrieben. Eine brutale Erzählung ist etwa die Vergewaltigung von Tamar, der Tochter des Königs David. Wie sind solche Schilderungen zu lesen?

Bei dieser und anderen Geschichten wird der sexuelle Übergriff verurteilt: Ein solches gewalttätiges Verhalten sei gegen Gottes Willen. Die Bibel ist nicht körperfeindlich. Aber in ihr spiegelt sich gerade in den Erzählungen über Sexualität ein patriarchales Gesellschafts- und Geschlechterverständnis, das uns heute fremd ist.

Ist es da überhaupt noch sinnvoll, sich beim Thema Sex auf die Bibel zu beziehen?

Das ist ein Knackpunkt, über den sich konservative und liberale Kräfte in der evangelischen Kirche streiten. Meiner Meinung nach muss man die Bibel ernst nehmen. Man darf jedoch nicht einzelne Stellen herausgreifen und sie gegen Menschen verwenden, wie es zum Beispiel beim Thema Homosexualität fälschlicherweise oft geschah.

Ist Sexualität insgesamt überhaupt wichtig in der Bibel?

Sie ist kein Hauptthema. Natürlich gibt es das berühmte Hohelied, das die Liebe und Lust zwischen Mann und Frau in sexuell aufgeladenen Bildern beschreibt. Aber meistens wird Sexualität im Zusammenhang mit der Sicherung der Nachkommenschaft der Familie, der Stämme, des Volkes oder des Königtums angesprochen. Sie läuft quasi nebenher.

Warum erzählt die Bibel nicht mehr von Lust und Liebe, Küssen und Umarmungen?

Offenbar haben die Autoren der biblischen Schriften Sexualität für die Gottesbeziehung als nicht so wichtig erachtet. Vielleicht reichte es ihnen, dass es Sexualität gibt, und dass uns Gott in allen Höhen und Tiefen darin begleitet. Vielleicht war das Thema aber auch schon damals schambesetzt. Jedenfalls ist die intensive Beschäftigung damit ein Produkt der heutigen Zeit.

Was kann man für ein liebevolles Gestalten der Sexualität, das sich viele Menschen wünschen, aus der Bibel mitnehmen?

Es gibt durchaus Aussagen, die dem heutigen partnerschaftlichen Verständnis von Sexualität entsprechen. Zum Beispiel erzählt der zweite, ältere Schöpfungsbericht davon, dass Gott Adam und Eva füreinander erschaffen hat, damit sie sich gegenseitig unterstützen. Adam jubelt im zweiten Kapitel der Genesis ja sogar, als er Eva zur Seite gestellt bekommt.

Die Kirche dagegen hat über Jahrhunderte den Körper und die Sexualität abgewertet.

Auch das hat biblische Wurzeln. In die Schriften des Apostels Paulus lässt sich eine scharfer Gegensatz von Geist und Fleisch hineinlesen. Lange hat die Kirche darum den Geist oder die Seele als das Gute, den Körper als das Schlechte betrachtet. Erst im Laufe des letzten Jahrhunderts hat die Theologie den «Leib» entdeckt, von dem Paulus ja auch schreibt. Im Leib sind Körper und Geist untrennbar verbunden. So darf dann auch Sexualität zum «guten» Menschsein gehören.

Gibt es heute noch Tabus in der Kirche?

Ja, zum Glück! Ich will nicht mein ganzes Sexualleben im Gottesdienst besprochen haben. Tabus sind auch gut. Sie bedeuten, dass es Bereiche gibt, die mein Privatleben betreffen und nicht angetastet

«Zum Glück gibt es auch heute noch Tabuzonen. Ich möchte nicht mein ganzes Sexualleben im Gottesdienst besprochen haben.»

werden. Schlecht sind Tabus, wenn damit sexuelle Gewalt an Menschen verschwiegen wird. Ich glaube, die evangelische Kirche hat in diesem Bereich begonnen, die Geschichte aufzuarbeiten und ihre Schuld anzuerkennen. Heute gibt es viele Anlaufstellen für Betroffene.

Dennoch: Viele meinen, Christinnen und Christen seien punkto Sex verknorzt.

Die öffentliche Wahrnehmung der evangelischen Kirche hat auch damit zu tun, dass die katholische Kirche mit ihrer Sexualmoral sehr deutlich wahrnehmbar ist und die evangelische kaum. Die evangelische Kirche Deutschlands hat sich 1971 letztmals offiziell allgemein zur Sexualität geäussert. Noch 1996 gab sie ein von konservativem Geist geprägtes Papier zur Homosexualität heraus.

Wie waren die Reaktion auf Ihr Buch? Sie stellen Homo- und Heterosexualität als gleichberechtigt dar. Und Sie besprechen verschiedene Erscheinungsformen von Prostitution, Pornografie und Cybersex zwar mit kritischer Grundhaltung, aber differenziert.

Zu letzteren Themen gab es kaum Reaktionen. Böse Mails erhielt ich zum Thema Homosexualität, nachdem ich 2013 die Orientierungshilfe der Kirche zur Familie mitverfasst hatte. Die Reaktionen kamen vorwiegend von älteren Menschen, die mit der kirchlichen Verurteilung von Homosexualität gross geworden sind. Für sie ist es eine riesige Herausforderung, diese Massstäbe nun aufzugeben. Ich habe gespürt, dass manche Schreibende tief getroffen waren. Hinter ihrer Wut verbargen sich starke Gefühle, die man nicht so schnell wegreden kann.

Sie sagen, die evangelische Kirche müsse mehr über Sex und Liebe reden. Wie genau?

Anstatt wie bisher vorwiegend über Sexualmoral zu sprechen, könnte sie Antworten suchen auf Fragen, die viele Menschen beschäftigen: Wie kann Sexualität im Alter gelebt werden, wenn jemand verwitwet ist? Wie in Gefängnissen? Wie kann man auch Menschen mit einer Behinderung auf gute Weise sexuelle Erfahrungen ermöglichen?

Wie lautet Ihre Antwort auf die letzte Frage?

Vor allem geistig behinderten Menschen wurde sexuelle Selbstbestimmung lange Zeit nicht zugestanden. Aus sexualethischer Sicht ist dies problematisch. Man darf diesen Menschen die gute Gabe Gottes nicht vorenthalten. Ausserdem müsste ihnen in den Heimen, in denen sie wohnen, eine Privat- und Intimsphäre eingeräumt werden. In unserem Buch befürworten wir auch die Sexualassistenten, falls diese klare ethische Richtlinien erfüllt. Es ist sehr wichtig, dass diese Situation nicht zum sexuellen Übergriff oder Missbrauch führt.

INTERVIEW: SABINE SCHÜPBACH, RITA JOST

Technik soll den Tod austricksen

WISSENSCHAFT/ Entwickler und Investoren suchen zunehmend nach Möglichkeiten, das Sterben aus der Welt zu schaffen – ohne nach Tod und Auferstehung zu fragen.

Der Traum vom ewigen Leben ist uralt, und jede Zeit träumt ihn auf ihre Art. Die alten Griechen liessen ihre irdischen Helden als Götter am Sternenhimmel weiterleben. Der spanische Eroberer Ponce de Leon suchte 1513 in Florida nach dem mythischen Jungbrunnen, und Walt Disney sowie Salvador Dali interessierten sich brennend für die Methode, sich nach dem Tod einzufrieren und später wieder zum Leben erwecken zu lassen.

EWIG IM NETZ. Was einst träumerisch, utopisch oder einfach nur skurril wirkte, beschäftigt heute, im digitalen Zeitalter, zunehmend auch ernsthafte Entwickler. Der US-amerikanische Informatiker, Futurist und Autor Ray Kurzweil gilt als einer der führenden Experten auf dem Gebiet der künstlichen Intelligenz. Sein Rezept für ewiges Leben schildert er unter anderem in seinem Buch «homo sapiens»: Man scanne das eigene Hirn, übertrage die Daten und damit seine Gedanken und Gefühle auf einen Rech-

«Wer sein irdisches Leben ins Unermessliche verlängern will, bringt sich um die biblische Heilsverheissung.»

MAGDALENE FRETTLÖH

ner, der in der Lage ist, Hirnfunktionen nachzubilden, und lebe inskünftig ein ewiges Leben als Datensatz. Entweder in einer roboterartigen Maschine oder körperlos im weltweiten Netz, wo man nach und nach eine Evolution hin zu einem göttlichen Geistwesen durchläuft.

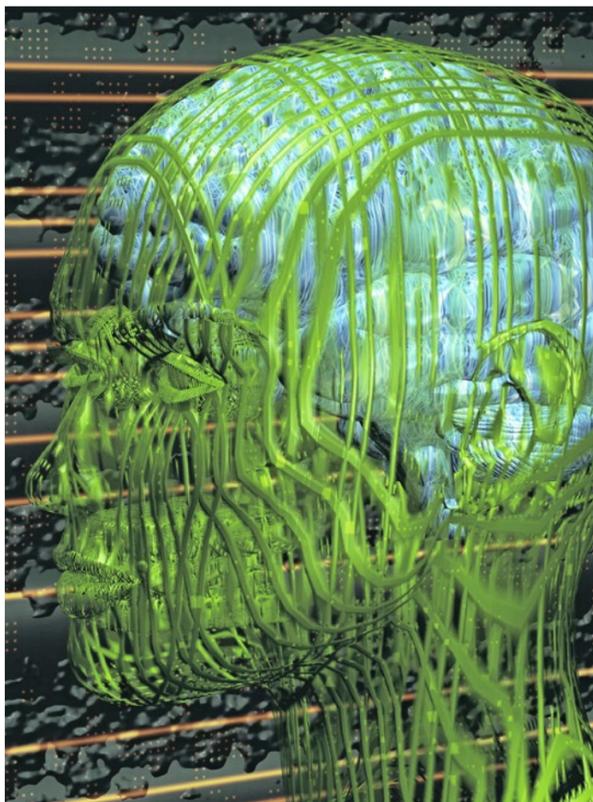
Die abgehobene Vision eines Einzelnen? Nicht mehr. Unlängst ging die Meldung durch die Presse, wonach das amerikanische Jungunternehmen Humai

seinen Kunden bis in dreissig Jahren ewiges Leben schenken will. Eine App zum Sammeln persönlicher Daten, die nach dem Tod ins eigene Gehirn zurückspeigelt werden sollen, ist bereits für das Jahr 2017 vorgesehen. Der russische Medienunternehmer Dmitry Itskov hegt zusammen mit einem Forscherteam ähnliche Pläne, und der New Yorker Architekt Stephen Valentine plant im Auftrag des Unternehmers Saul Kent unter dem Titel «Timeship» ein gigantisches Mausoleum, in dem bis zu 50 000 Verstorbene nach einem neu entwickelten Verfahren eingefroren und auf ihre säkulare Auferstehung warten sollen.

Was bezweckt dieser Aufwand an Wissen und Geld? Uns Christen ist doch allein aus dem Glauben ewiges Leben verheissen. Oder kommt uns in dieser zunehmend entzauberten Welt der Glaube abhanden, sodass wir im Zeitalter der technischen Machbarkeit lieber auf ein ewiges Leben als digital denkendes und fühlendes Hologramm setzen?

EWIG IN GOTT. «Die technologischen Bemühungen zielen in erster Linie darauf ab, Altes zu verjüngen, Abgenutztes zu reparieren und Vorhandenes zu verbessern; diese Selbstoptimierung hat aber nichts mit dem ewigen Leben zu tun, das von Gott verheissen ist», erklärt Magdalene Frettlöh, Professorin für Dogmatik an der Universität Bern.

Um die christliche Lebensverheissung zu verstehen, gelte es zunächst zu erkennen, dass der Mensch als endliches Wesen erschaffen sei. «Der Tod ist eine radikale Zäsur; nach jüdisch-christlicher Vorstellung sterben mit dem Körper auch die Seele und der Geist.» Erst durch die von Gott verheissene Neuschöpfung, die in der Bibel als leibliche Auferstehung beschrieben sei, werde die Macht des Todes ausser Kraft gesetzt. In



Ewig leben in Form eines Hologramms mit Kunsthirn?

diesem Zusammenhang falle auf, dass der auferstandene Christus die Wundmale der Kreuzigung nach wie vor trage; Auferstehung nach biblischem Verständnis bedeute somit eine neue Leiblichkeit, bei der die Spuren des vergangenen Lebens nicht beschönigend wegetuscht würden.

ENDGÜLTIGE GERECHTIGKEIT. Eng mit der Hoffnung auf ewiges Leben verknüpft sei die Frage nach der Gerechtigkeit. In dieser Welt habe oft das Unrecht das letzte Wort, sagt die Theologin. «Gäbe es kein göttliches Endgericht, würden die Täter für ewig über die Opfer triumphieren.» Der Tod sei keine Grenze für das zurechtbringende Handeln Gottes. Wer sein irdisches Leben ins Unermessliche verlängern wolle, bringe sich dagegen um diese biblische Heilsverheissung.

Die Selbstüberhebung mithilfe von technologischen Mitteln deutet Magdalene Frettlöh nicht unbedingt als Folge einer Glaubensferne. Glaube und Spiritualität lägen heute ja durchaus im Trend, stellt sie fest. Wenn auch oft in Form einer selbst gestrickten Patchworkreligion oder einer Ersatzreligion. Dass der Mensch mit allen Mitteln den Tod hinauszögern wolle, hänge vielmehr mit dem Hang zusammen, Grenzen auszuloten und zu überschreiten. Wie in der biblischen Paradiesgeschichte: Der Mensch tut Verbotenes, isst vom Baum der Erkenntnis, entdeckt sich als nackt, beginnt sich zu schämen – und muss sich verstecken. **HANS HERRMANN**

Informatik im Wettstreit mit Biologie

Auch der Schweizer Zukunftsforscher Georges T. Roos verfolgt die Bemühungen von Entwicklern, Biologen und Informatikern, das Leben künstlich zu verlängern beziehungsweise zu «verewigen». Er hat «grosse Zweifel, ob es je gelingen wird, das funktionierende Gehirn als Hard- und Software nachzubauen». Sogar, wenn die Technologie mit dem Quantencomputer noch grosse Sprünge machen werde. Viel eher vorstellbar seien nachhaltige Erfolge in der biologischen Richtung – bis hin zur Umschreibung der Gene, sodass der Alterungsprozess gestoppt werde.

«Bitte keine Nabelschau der Kirchen»

ÖKUMENE/ Die Kirchen könnten es sich nicht mehr leisten, sich vor allem mit sich selbst zu beschäftigen, sagt Urban Federer. Der Abt des Klosters Einsiedeln predigte zur Woche der Einheit der Christen im Grossmünster.

Sie predigten zur Woche der Einheit der Christen im Grossmünster, der Kirche der Reformation. Ein spezieller Moment?

URBAN FEDERER: Ja sicher. Das Grossmünster steht für mich seit meiner Kindheit für das Wahrzeichen Zürichs. Es ist für mich darum ein Nach-Hause-Kommen.

Was verstehen Sie eigentlich unter der Einheit der Christen? Wann wäre diese Einheit denn erreicht?

Sie ist der grosse Wunsch von Jesus Christus selbst: «Damit sie eins sind», heisst es im Johannevangelium. Diese Einheit ist das stärkste Zeugnis für Christus in dieser Welt. Erreicht ist für mich diese Einheit deshalb erst, wenn die Welt aufgrund des gemeinsamen Zeugnisses aller Christinnen und Christen an Christus glauben kann.



Urban Federer, 47

In Zürich aufgewachsen, besuchte Urban Federer die Klosterschule Einsiedeln und trat 1988 dem Orden der Benediktiner bei. Der Priester ist seit 2013 Abt des Klosters Einsiedeln und Mitglied der Bischofskonferenz.

Die Amtsökumene ist in den letzten Jahren ins Stocken geraten. Die Hindernisse zum Beispiel bezüglich des Kirchenverständnisses scheinen unüberwindbar. Wie beurteilen Sie den Stand der Ökumene in der Schweiz? Wir Kirchen waren lange Zeit zu sehr mit uns selbst beschäftigt. Eine Situation, aus der uns jetzt nicht zuletzt die Diskussion um die Flüchtlinge reisst. Es braucht deshalb neue Impulse, und wir müssen neu aufeinander gehen. Deswegen bin ich ja auch der Einladung ins Grossmünster gefolgt.

Sichtbares Zeichen der Gespaltenheit ist die Trennung von Reformierten und Katholiken beim Abendmahl. Schmerzt Sie das?

Es wäre nicht gut, wenn diese Trennung nicht schmerzen würde. Eigentlich ist jede Feier der Eucharistie beziehungsweise des Abendmahls defizitär, solange die Konfessionen getrennt sind.

2017 wird die lutherische Reformation gefeiert, 2019 folgt die Zürcher Reformation. Können die anstehenden Feierlichkeiten dazu beitragen, die Ökumene neu zu beleben? Was ist aus Ihrer Perspektive nötig, damit die Feiern nicht die konfessionellen Gräben vertiefen, sondern Gemeinsamkeiten betonen?

Das hängt ganz davon ab, wie wir auf das Jubiläum zugehen. Nicht die Trennung sollte gefeiert werden, das würde zu neuen Verletzungen und Polemiken führen. Das Jubiläum sollte vielmehr als Chance genutzt werden, das uns alle im Glauben Verbindende herauszuarbeiten. Warum nicht gemeinsam die Thesen des Reformators Martin Luther lesen und sich fragen, was hätte passieren müssen, damit es zu keiner Trennung gekommen wäre? Die Jubiläumsjahre 2017 und 2019 sind für mich keine Einladung zu einer Nabelschau für die Kirchen, sondern zu einer Ökumene des Respekts und der Freundschaft. Das Jubiläum sollte Anlass sein zur Frage, was Reformation heute bedeutet, nicht zuletzt eben im Hinblick auf die Ökumene. **INTERVIEW: FELIX REICH**

A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T U V W X Y Z

ABC DES GLAUBENS/ «reformiert.» buchstabiert Biblisches, Christliches und Kirchliches – für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

D I E N E N

«Dienet einander!», lautet der entscheidende ethische Imperativ der Bibel. Solch altruistisches Handeln hat das Wohl des anderen im Blick und erfolgt im besten Fall selbstlos und uneigennützig. «Die Brüder sollen einander dienen», gebot schon Benedikt von Nursia um 540 n. Chr. als eine der Grundregeln im klösterlichen Zusammenleben. Viele weitere Institutionen haben sich das Dienen auf die Fahne geschrieben: all die evangelischen Diakonissenhäuser etwa, die im 19. Jahrhundert Pflegeanstalten bauten, oder Serviceclubs wie beispiels-

weise die 1917 gegründete Lionsbewegung, die sich weltweit dem «we serve» verpflichtet.

Im umtriebigen Lebensstil der Neuzeit, der mehrheitlich ums Ver-Dienen kreist, ist die alte Tugend ziemlich ins Abseits geraten. Doch neuerdings blüht Empathie wieder auf, sind manche angerührt vom Elend hierher geflüchteter Menschen. Einander zu dienen fängt genau mit dieser Wahrnehmung an: Was braucht der andere? Was hilft ihm? Was tröstet ihn, weckt seine Freude, lässt ihn aufleben?

Dienen ist also von jedem unterwürfigen oder verklemmten Beigeschmack zu befreien. Vielmehr darf es verstanden werden als ein achtsames und lustvolles Dasein für den anderen. Klug weist ein biblischer Autor darauf hin, dass wir füreinander sorgen können, weil wir ursprünglich Beschenkte sind: «Dienet einander, ein jeder mit dem Charisma, das er empfangen hat» (1. Petr 4, 10).

Nicht auszudenken, wie viele Partnerschaften aus dieser Grundhaltung heraus langlebig und glücklich wären. **MARIANNE VOGEL KOPP**



Meditation Schweiz



Interreligiöse Ausbildung

Meditation 2016-2017
Meditationslehrer 2016-2020
Spirituelle Begleitung 2016-2022

Beginn
4. März 2016

Im Landguet Ried
in Niederwangen
bei Bern

Inhalte

- Yoga und Hinduismus
- ZEN und tibetischer Buddhismus
- Jüdische, christliche & islamische Mystik
- Theosophie und Anthroposophie
- Grals-Mythos und Enneagramm
- Essenzarbeit anhand der Sufi-Tradition
- Gurdjieff, OSHO, Thich Nhat Hanh
- Grosser Geist – Grosses Herz
- Weisheitslehren der Moderne

Referenten

Peter Hüseyin Cunz Dipl. Ing. ETH, Sufi-Scheich
Ali Dashti Internat. Yogalehrer u. -experte
Ramateertha Robert Doetsch Arzt & Lehrtherapeut
Vasumati Hancock Internat. Experte in Essenzarbeit
Raphael Pifko Dozent für jüdische Mystik
Georg Schmid Prof. der Religionswissenschaft
Pierre Stutz Bestseller-Autor & spiritueller Begleiter
Friedemann Wieland Ph. D., Seminarleiter & Autor
Peter Wild Buchautor, Meditations- & Yogalehrer



Auch als Weiterbildung geeignet für Menschen
in sozialen und therapeutischen Berufen.

Info & Anmeldung

Margrit Meier & Erika Radermacher Schaufelweg 26, 3098 Schlieren bei Köniz, Schweiz
T: 031 951 60 68 | E: info@meditationschweiz.ch

www.meditationschweiz.ch



Adonia Verlag

Adonia, Trinerweg 3, 4805 Brittnau • 062 746 86 46 • order@adonia.ch



S'Schäfli, s'chliine Schäfli Sonntagschuel-Klassiker, Vol. 1

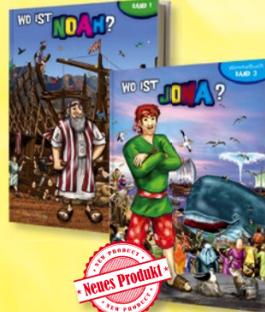
Bei diesen Songs singen alle Generationen mit!

Endlich gibt es die Kinderlieder, die Sie vermutlich noch aus Ihrer Kindheit kennen, in heutiger Qualität! Sie sind auch für heutige Kinder einfach zum Lernen und von den Erwachsenen bis zu den Senioren kennt man die Lieder. So ergeben diese Klassiker ein wertvolles Generationen-Repertoire. Viele dieser Liedtexte gehen tief und begleiten die Kinder von damals weit über die Sonntagsschulzeit hinaus. Geben Sie diesen Schatz auch an die nächste Generation weiter. Hören Sie sich im Online Shop die Hörbeispiele an und schwelgen Sie in Erinnerungen: www.adonishop.ch

Einige Songs der CD Vol. 1

- Gottes Liebi isch so wunderbar
- S'Schäfli, s'chliine Schäfli
- S'git en Wäg zugg zu Gott
- Hier, mer danked, singed, lobed
- Mimi Farb und dini

CD A123001, CHF 29.80 Liederheft A123002, CHF 9.80 Playback-CD A123003, CHF 35.–

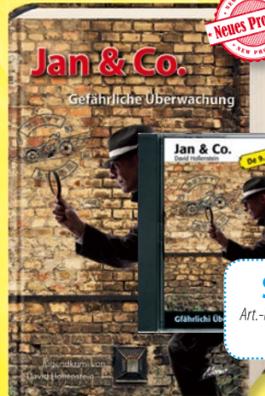
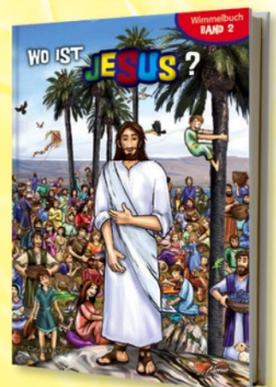


Wo ist Noah? Bibel-Wimmelbuch 1 Bilderbuch (Hc, A4, 28 S.) B134069, CHF 19.80

Wo ist Jesus? Bibel-Wimmelbuch 2 Claudia Kündig

Tauchen Sie direkt in das Leben von Jesus ein! Überall gibt es viel zu entdecken! Für Kinder ab 3 Jahren.
Bilderbuch (Hc, A4, 28 S.) B134070, CHF 19.80

Wo ist Jona? Bibel-Wimmelbuch 3 Bilderbuch (Hc, A4, 28 S.) B134071, CHF 19.80 (erschient Anfang März 2016)



Jan & Co. 9 – Gefährliche Überwachung Jugendkrimi von David Hollenstein

Jan und Luca helfen in der Ferienpass-Woche zum Thema «Detektive» mit. Der eingeladene Profi-Detektiv verhält sich aber merkwürdig und scheint nebenher noch an einem seiner Fälle zu arbeiten. Als sie bei einer Übung ein leerstehendes Fabrikgebäude beobachten, werden Jan und Luca von Rockern auf Motorrädern überrascht. Diese nehmen ihnen zwei teure Geräte ab, die ihnen der Detektiv anvertraut hatte. Dies bringt die beiden in ziemliche Schwierigkeiten. Ihre Freunde von Jan & Co. kommen ihnen zu Hilfe, aber die Bedrohung durch die Motorrad-Gang wird zu einer ausgewagten «David gegen Goliath»-Situation.

Set Buch+CD

Art.-Nr. E85088-1, statt CHF 39.60
nur CHF 34.80

Buch (Hc, 13.5 x 21, ca. 204 S.) E85088, CHF 19.80 > ab 10 J. <
Hörspiel-CD (Schweizerdeutsch) E85089, CHF 19.80 > ab 8 J. <
Set (Buch und CD) E85088-1, CHF 34.80 statt 39.60

Hörbeispiele auf
www.adonishop.ch

Einfach online bestellen auf www.adonishop.ch

„Das süsseste Baby des Jahres“

Savana

Eine *Truly Real*® Künstlerpuppe



Gekleidet in einem
sünnen Fleece-
Strampler mit
Herzchen-Design

Lebens echte
Grösse: ca. 45 cm

Ein Puppenporträt,
basierend auf dem Sieger-
Baby aus unserem ersten
Foto-Wettbewerb!

Handgefertigt aus unserem
beliebten RealTouch® Vinyl

Gekleidet in einem sünnen
Fleece-Strampler mit
Herzchen-Design



So süss, man will sie einfach nur in die Arme nehmen

Diese zauberhafte Kleine wurde bei unserem ersten Fotografie Wettbewerb von tausenden von Puppensammlern mit Abstand zum schönsten Baby gewählt. Unter Hunderten von Foto-Einsendungen befand sich auch „Savanas“ Bild, das von ihrer stolzen Grossmama eingereicht worden war und zum grossen Favoriten avancierte.

und Flüsse werden anschliessend von Fachleuten koloriert. Sorgfältig werden auch die weichen Haare und Wimpern appliziert. Auch das Gewicht von „Savana“ vermittelt Ihnen das unvergleichliche Gefühl, ein richtiges Baby in den Armen zu halten. Die Puppe ist komplett beweglich, so dass sich der kleine Schatz an Ihre Schulter kuscheln kann.

„Savana“ wurde von der Künstlerin Ping Lau liebevoll modelliert und danach in aufwendiger Handarbeit gefertigt, damit sie so naturgetreu wie möglich aussieht. Für die Umsetzung verwenden wir nur allerbestes RealTouch® Vinyl, das sich anfühlt wie weiche Babyhaut. Gesicht, Hände

Ein Echtheits-Zertifikat belegt die Authentizität dieser einzigartigen Künstlerpuppe. Freuen Sie sich schon jetzt auf diesen kleinen Engel.

Preis: Fr. 159.90 oder 3 Monatsraten à Fr. 53.30 (+ Fr. 12.90 Versand & Service)

365-Tage-Rücknahme-Garantie

Diese Puppe ist kein Spielzeug, sondern ein hochwertiges Sammelobjekt für anspruchsvolle Sammler. Jede Puppe ist ein Unikat und kann leicht von der Abbildung abweichen.

The Bradford Exchange, Ltd. • Jöchlerweg 2 • 6340 Baar • Tel. 041 768 58 58 • Fax 041 768 59 90 • e-mail: kundendienst@bradford.ch

EXKLUSIV-BESTELLSCHHEIN

Reservierungsschluss 14. März 2016

Ja, ich bestelle die Künstlerpuppe „Savana“

Bitte gewünschte Zahlungsart ankreuzen
Ich wünsche eine Gesamtrechnung Monatsraten
 Ich bezahle per MasterCard oder Visa

Gültig bis: _____ (MMJJ)



Bitte einsenden an: The Bradford Exchange, Ltd.
Jöchlerweg 2 • 6340 Baar

Vorname/Name Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen

Strasse/Nummer

PLZ/Ort

E-mail

Unterschrift Telefon

54524

Für Online-Bestellung:
Referenz-Nr.: 54524

www.bradford.ch
fb.com/BradfordExchangeSchweiz

Spenden flossen zuletzt in Rekordhöhe. Um sie sinnvoll zu nutzen, parkieren Hilfswerke das Geld zuerst an der Börse. Nach welchen Kriterien?

MEHR WISSEN

www.reformiert.info/news

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 1/2016

FRONT/ASYL. Ein Angriff auf die «Gratsanwälte»

MEHR VERANTWORTUNG

Es erstaunt nicht, dass «reformiert.» einmal mehr sozialistisches Gedankengut verbreitet. Mehr Gratsanwälte, ergo mehr Staatsausgaben, mehr Attraktivität für Asylsuchende aus dem Ausland usw. Wo bleibt die Verantwortung gegenüber den eigenen Bürgern und Mitchristen, die im Zuge dieser Entwicklung den Kürzen ziehen werden?

Gleich zweimal muss «reformiert.» dieses Thema aufgreifen. Sie rechtfertigen trotz Ihrer Linie damit, dass auch SchweizerInnen Gratsanwälte beanspruchen könnten. Sie machen dabei bloss einen erheblichen Denkfehler: Schweizer sind sehr oft zu stolz, um solche Dienste zu beanspruchen. Dies, weil sie noch Sinn für Verantwortung haben. Glauben Sie wirklich, dass Sie mit dieser Linie die Mehrheit der reformierten Bevölkerung ver-



FOTO: JACEK POLANSKI

Im Aufnahmezentrum

treten? Ich nicht. Sie sprechen bloss Ihren Gesinnungsgenossen aus dem Herzen.

JÜRGE E. KÜRSENER, LOHN-AMMANSEGG

WENIGER LÜGEN

Den Grund, warum die reformierte Kirche in der Schweiz zugrunde geht, sollten Sie in den wahrheitswidrigen Standpunkten suchen, die ihre Vertreter veröffentlichten. Zum Beispiel einer Ihrer Journalisten im Artikel «Ein Angriff auf die Gratsanwälte». Das schweizerische Migrationsamt wird verdächtigt, Flüchtlinge ungerecht zu behandeln. Deshalb brauche es spezielle Anwälte, Dolmetscher, Gutachter usw. Dabei werden dadurch nur die Beurteilungen jahrelang verschoben, verdreht und verdunkelt, bis es auch bei klar negativen Entscheidungen unmöglich wird, die «vorläufig Aufgenommenen» zurückzuschicken.

Aus welchem Grund sollen die schweizerischen Steuerzahler die ausufernde Asylindustrie unterstützen? Darüber sollte man mal nachdenken.

PETR KAZIL, OBERDIESSBACH

WENIGER ANTI-SVP

Ist Ihnen eigentlich bewusst, wie viele SVP-Mitglieder auch reformiert sind? In Ihrem Anti-SVP- und Pro-Flüchtlingsblatt sind nur noch dieselben Lügen zu lesen wie in allen anderen linken Zeitungen! Es wird kein krimineller Ausländer ausgeschafft wegen Bagatellen. Würdet ihr euch nur halb so viel für arme Schweizer engagieren, wie ihr dies für die Flüchtlinge tut, wäre vieles besser in diesem Land. Ihr seid mitverantwortlich, dass wir Schweizer uns immer mehr fremd fühlen im eigenen Land. Wir sind ein SVP-Haushalt und verbannen alle linken Medien, die dauernd gegen die SVP keifen und sich nur noch um die Fremden kümmern.

DANIEL MEYER, DANIEL GIANOLA, SINS

REFORMIERT. 1/2016

DOSSIER. Träume

MEHR GOTTES WORT

Müssen wir uns das wirklich gefallen lassen? Vier ganze Seiten über Träume? Ist das jetzt das wichtigste Thema? Und was sagen Sie zum Zwingli-Jahr? In der nächsten Ausgabe erwarte ich dringend mehr Informationen über unseren Reformator. Und natürlich Texte zur Osterbotschaft. «Was der Mensch sät, das wird er auch ernten.» Das gilt auch für die kirchlichen Medien. Säen Sie gute Samen, also Gottes Wort.

VERENA WITTWER, STEFFISBURG

REFORMIERT. 1/2016

PORTRÄT. Sebastian Gfeller. Die wilde Saufparty, die auf die Bühne kommt

VIELEN DANK

Das Theaterstück hat in unserer Familie zu angeregten Diskussionen zum Thema Alkoholkonsum und anderen Themen im Jugendalter geführt. Eifrig tauschten wir unsere Erfahrungen aus. Wie war es früher? Ist es heute wirklich schlimmer? Wird die Vergangenheit nicht einfach nostalgisch als rebellisches Aufbegehren gegen die Erwachsenenwelt verklärt? Heute wie früher suchen Jugendliche doch einfach nach Identität und Sinngebung. Dabei überschreiten sie Grenzen. Der Alkoholkonsum war immer schon ein Mittel, um den Erwachsenen etwas entgegenzusetzen. Die allermeisten

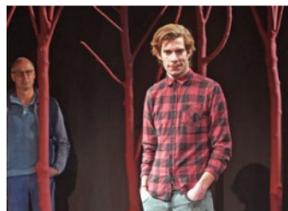


FOTO: ALEXANDER REGER

Theaterautor Sebastian Gfeller

Jugendlichen finden jedoch gute Wege, mit Drogen und anderen Problemen umzugehen. Dass alles ausser Kontrolle gerät, wie im Stück «Verschwunden», ist glücklicherweise die Ausnahme. «reformiert.» hat sich mit diesem Theaterabend einem aktuellen und zeitlosen Thema angenommen. Wir danken für die Einladung!

FAMILIE OBERHOLZER-WYLER, NIEDERSCHERLI

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: redaktion.bern@reformiert.info oder an «reformiert.», Gerberngasse 23, 3000 Bern 13

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

VERANSTALTUNGEN

Philosophieren. Café Philosophie mit Maja Wicki-Vogt, Philosophin, Psychoanalytikerin, Traumatherapeutin und Kämpferin für Menschenrechte. Sonntag, 31. Januar, 11.30–13.30, Bistro Muristalden, Muristrasse 8, Bern

Mitdenken. Sich austauschen über Fragen zu Kirche, Gesellschaft und Weltanschaulichem! Mit Pfarrer Jean-Marc Chanton. Donnerstag, 4. Februar, 19.30–21.00 in der Pfarrei St. Maria, Juravorstadt 47, Biel

Glauben. «Wie viel Religion erträgt der Mensch?». Filme zu verschiedenen Glaubensaspekten. Die Werke missionieren und verurteilen nicht. Aber sie halten fest: So sehr Religion ihre stärkende und heilsame Seite hat, so sehr kann sie auch verstören oder gar verletzen. Donnerstag, 4. Februar: «Na putu» (Regie: Jasmila Zbanic) und Donnerstag, 11. Februar, je 19.00: «La Neuvaine» (Regie: Bernard Émond) in der reformierten Kirche Langnau. Danach: Gespräch bei Brot und Wein. Eintritt frei, Kollekte

Tanzen. Junge Tänzerinnen und Tänzer verschiedenster Nationalitäten, zwei Schlagzeuger und eine Slam-Poetin loten die Zwischenräume ihres Alltags, ihrer Beziehungen und ihrer Kulturen aus. «dazwischen», unter der Leitung von Tabea Haas und Luis Funk. Freitag, 5. Februar, 20.00, Haus der Religionen. Weitere Vorstellungen: 10. und 11. Februar, 20.30, Tojo Theater Reitschule, Bern

Flüchten. Veranstaltungsreihe «Menschen auf der Flucht» der Kreise Schliern, Köniz, Liebfeld und Spiegel. Input und Diskussionsrunde zu «Flucht und Asyl» mit Myriam Egger, Kirchliche Kontaktstelle für Flüchtlingsfragen, und Pfarrer Hansueli Ryser. Mittwoch, 10. Februar, 19.30, Murrihuus, Muhlerstrasse 230, Schliern

(Ohn-)Macht. Vortragsreihe zum Thema «Macht und Ohnmacht». 5. Februar: Martin Bühler, Mediensprecher «Indiskretes aus dem Bundeshaus». 12. Februar: Benz H.R. Schär: «Die Ohnmacht Gottes des Allmächtigen». 19. Februar: Peter Arbenz «Macht und

TIPP



Experimentelle Klangreisen

FESTIVAL & WETTBEWERB

Wer Ohren hat, der höre – Soundperlen bei «sonOhr»

Hörerlebnisse der unerwarteten Art gibt es im Kino REX und im Kulturpunkt im PROGR in Bern: Features, Reportagen, Klang-Experimente, elektroakustische Hörstücke und experimentelle Klangreisen. Das Festival gibt einen breiten Einblick in das nationale und internationale Tonschaffen. Die GewinnerInnen der Wettbewerbsbeiträge werden am Sonntag, 21. Februar um 20.15 im Kino REX ausgezeichnet. KI

6. SONOHR FESTIVAL. 19.–21. Februar, Kino REX, Schwanengasse 9 und PROGR, Waisenhausplatz 30, Bern. Programm unter www.sonohr.ch

Ohnmacht im Wandel. Jeweils 19.30, Pfrundhaus in Kirchlindach. Eintritt frei, Apéro.

Klingen. Melodien aus dem orientalischen Raum spielt und singt das Ensemble «sol oriens», Roland Maibach, Kontrabass; Christoph Schär, Oud; Araxi Karnusian, Sopran. Pfarrerin Ursula Dini liest Texte über die Liebe des islamischen Mystikers Rumi. «Suche nach Klang, der nie vergeht» am Sonntag, 14. Februar, 17.00, Heiliggeistkirche Bern

Konzert. Im Rahmen der Konzertreihe «Vom Fremden und vom Eigenen» spielt die «Freitagsakademie» Harmoniemusik nach W.A. Mozarts Oper «Entführung aus dem Serail». Dazu erzählt der Schauspieler Stefan Suske die abenteuerliche Geschichte einer Liebe in Zeiten des Fanatismus. Freitag, 19. Februar, 19.30, Grosse Saal der Konservatoriums, Kramgasse 36, Bern

Pilgern. Von Wien nach Zürich. Der Zürcher Pfarrer Roland Wullemin erzählt von seinen Erfahrungen auf dem Jakobsweg. Dazu Bilder und Filmsequenzen. Freitag, 19. Februar, 19.30, «Dachbode Pfründ-Schür», Dorfstrasse 32, Belp

Sinnesreize. Die Werke des Künstlerpaars Silvia Gertsch und Xerxes Ach unterscheiden sich durch den Einsatz von verschiedenen stilistischen Mitteln, Materialien und Bildsprachen. Beide Künstler beschäftigen sich jedoch mit Licht und Farbe, mit Realism und Übersinnlichem. Die Ausstellung im Kunstmuseum Bern dauert noch bis zum 21. Februar.

Abschied. Der Musiker und Theologe Andreas Marti gilt als der tiefste Kenner der Kirchenmusik in der Schweiz. «La présence de l'absent – theologische, liturgische und musikalische Reflexionen» heisst seine Abschiedsvorlesung. Mittwoch, 24. Februar, 18.15, Uniböbler, Lerchenweg 36, Bern

Hinschauen. Wegschauen, Zuschauen, Durchschauen, Überschaun, nicht mehr Schauen, sich Trauen, Hauen, Abhauen oder den Kopf in den Sand stecken? Der Jugendclub U16 der «Jungen Bühne Bern» mit dem Theaterstück «Kopf im Sand». Freitag, 26. Februar, 20.00, Samstag, 27. Februar, 20.00, Sonntag, 28. Februar, 17.00 im Theaterraum im Brückenpfeiler, Dalmazi-quai 69, Bern

reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 706 240 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuizen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Rita Jost (ri), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneiter (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Yvonne Schär

reformiert. Bern | Jura | Solothurn

Auflage: 331 907 Exemplare (WEMF)
Herausgeber: Verein reformiert. Bern | Jura | Solothurn
Präsident: Lorenz Wacker, Kirchberg
Redaktionsleitung: Hans Herrmann
Geschäftsleitung: Manfred Baumann

Redaktion und Verlag

Postfach 312, 3000 Bern 13
Redaktion:
Tel. 031 398 18 20, Fax 031 398 18 23
redaktion.bern@reformiert.info
Verlag:
Tel. 031 398 18 30, Fax 031 398 18 23
verlag.bern@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Merkur Druck AG | Langenthal | Burgdorf
Gaswerkstrasse 56, 4900 Langenthal
Tel. 062 919 15 16, Fax 062 919 15 55
abo.reformiert@merkurdruk.ch

Einzelabos (12 Ausgaben/Jahr): Fr. 20.–

Druckvorstufe Gemeindebeilagen
Merkur Druck AG | Langenthal | Burgdorf
reformiert@merkurdruk.ch

Inserate

Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Inserateschluss Ausgabe 3/2016
3. Februar 2016

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



IN EIGENER SACHE

RITA JOST, NICOLA MOHLER

AUF WIEDERSEHEN UND WILLKOMMEN

Rita Jost verlässt auf Anfang Februar pensionshalber die Zeitung «reformiert.». Von 1981 bis 1991 arbeitete sie als freie Journalistin für das Blatt, 2005 trat sie als fest angestellte Redaktorin ein und bereicherte die Zeitung mit ihrer fundierten Kenntnis. Wir wünschen Rita Jost für den neuen Lebensabschnitt alles Gute. Ihre Nachfolgerin auf der Redaktion Bern wird die Orientalistin und Journalistin Nicola Mohler. Die 33-Jährige arbeitete unter anderem auch bei der NZZ und der TAZ sowie beim Schweizer Radio und Fernsehen. Sie spricht Arabisch und Hebräisch und hielt sich mehrere Jahre im Nahen Osten auf, in Beirut, Damaskus, Haifa, Jerusalem und Hebron. RED

TIPPS



Sucht und Gewalt



Körper und Geist



Glaube und Staunen

HANDBUCH

WENN SUCHT ZU GEWALT FÜHRT

In der Beratungspraxis ist man immer wieder damit konfrontiert: Was tun, wenn durch ein Suchtproblem die ganze Familie unter häuslicher Gewalt leidet? Das Handbuch stellt Fragen, informiert und gibt praxisnahe, erprobte Antworten. KI

ALKOHOL UND HÄUSLICHE GEWALT. Handbuch für die Beratungspraxis, Nina Aeberhard, Philipp Frei, Blaukreuz-Verlag Bern 2015, etwa Fr. 68.–

RATGEBER

WENN FASTEN ZUM FEST WIRD

Fasten ist mehr als der Verzicht auf Nahrung. Die Autorin denkt über Enthaltsamkeit nach, stellt Fastenmethoden vor, beschreibt 120 Rezepte und hat Tipps zum Entschlacken und Entgiften. Sodass Sie nach der Fastenzeit gestärkt in den Alltag gehen. KI

FASTENZEIT. 120 Rezepte und Tipps, Elisabeth Kuster, mit farbigen Abbildungen, kartoniert, Reinhardt-Verlag 2016, etwa Fr. 15.–

SACHBUCH

WENN RELIGION ZUM STAUNEN BRINGT

Der deutsche Muslim Navid Kermani lässt sich ein auf die grossen Werke der christlichen Kunst. Er hadert mit dem Kreuz, erlebt die orthodoxe Messe und versinkt im Anblick Marias. Ein erhellender Blick auf scheinbar Bekanntes. KI

UNGLÄUBIGES STAUNEN ÜBER DAS CHRISTENTUM. Mit 49 farbigen Abbildungen, Navid Kermani, C.-H.-Beck-Verlag 2015, etwa Fr. 30.–



Martin Burri weiss, wie man ein Dickicht lichtet: Er hat eine besondere Methode des Haareschneidens entwickelt

Vom Haareschneider zum Haareleser

PORTRÄT/ Im Leben von Martin Burri dreht sich alles um Haare – auch nach einem Schicksalsschlag. Der liess ihn innehalten und seine Berufung finden.

Im Wohnzimmer von Martin Burri hängt ein ockerfarbenes rechteckiges Bild. Eng aneinandergereihte und weit nach oben und unten ausschlagende schwarze Linien dominieren die rechte Bildseite – wie die Aufzeichnungen der Herzfrequenz von 150 auf dem EKG-Monitor.

STÄNDIG AUF TRAB. «Das ist sinnbildlich für mein vorheriges Leben», erklärt Martin Burri. Damit meint der 63-Jährige sein Leben vor dem Hirnschlag 2007: Von Dienstagmorgen bis Samstag um 1 Uhr stand er in seinem Coiffeurgeschäft, arbeitete täglich elf bis zwölf Stunden. Am Samstag nach Ladenschluss flog der Berner dann oft ins nahe Ausland, wo er sein Wissen über ein neues, bewusstes Haareschneiden weitergab. Dieses hatte er sich während zwanzig Jahren angeeignet, nachdem er als Dreissigjähriger genug von der Welt des Coiffeurs hatte, die sich nur um äussere Schönheit dreht.

Er nahm eine Auszeit, überlegte, den Beruf zu wechseln. Die Leidenschaft für Haare liess ihn nicht los. Die Natur wurde sein Lehrmeister. Er erforschte alternative Seiten der Haarbehandlung und

entwickelte einen bewussten Umgang mit Haaren (siehe Text rechts).

Martin Burri wurde klar, dass zwischen Haar, Körper und Geist Zusammenhänge bestehen und er mit seiner Methode die Energieebene von Menschen beeinflussen kann. Dazu nutzt er seine feindifferenzierte Wahrnehmung, die ihm bis dahin oft im Weg war. «Was ich spüre, ist rational nicht erklärbar. Oft habe ich mich gefragt, ob ich spinne», erzählt er am Küchentisch in seiner Wohnung in Thörishaus. Aber die Reaktionen der Kundinnen und Kunden waren positiv, Termine auf ein Jahr ausgebucht.

DURCH DIE WAND. Dann erlitt der Friseur 2007 einen Hirnschlag. Eine Art Ast stellt dieses Ereignis in der Mitte des Bildes im Wohnzimmer dar. Er unterbricht die wilden Linien von rechts abrupt. «Das ist der Schatten der Sonde, den ich während der Behandlung auf dem Monitor gesehen habe», erklärt Martin Burri sein Bild. Nach Höhen und Tiefen der Rehabilitation realisierte er: Seine Berufung ist nicht das Haareschneiden, sondern, sein Wissen weiterzugeben. Sein linker

Martin Burri, 63

Der in Bümpfuz aufgewachsene Coiffeur entwickelte eine Methode, wie sich Haare achtsam schneiden lassen. Dabei versetzt er sich in die Gedanken – und Gefühlswelt seiner Kunden und berücksichtigt Haarstruktur, Haarwuchsrichtung und Haarfall. In seinem Buch «Mein Haar – mein echtes Ich» beschreibt er anhand seiner Lebensgeschichte den Weg vom Coiffeur zum Haartherapeuten.

Arm ist seit dem Hirnschlag gelähmt. «Aber ich kann sprechen und gehen, die Erinnerungen sind mir geblieben, und ich hatte den Mut, mein Leben neu zu gestalten.» Die Ärzte zweifelten an seinem Vorhaben, doch er bewies ihnen das Gegenteil. «Ich habe halt so einen Gring», schmunzelt Burri, «und mit dem gehe ich durch die Wand.»

ALLES WIE VON SELBST. Links vom Ast wird das Bild ruhiger: Erst folgt eine Leere, die dann aber gegen den linken Bildrand wieder mit Linien belebt wird. Hier zeigt sich die Zeit nach dem Hirnschlag. «Ich möchte nicht zurück in mein vorheriges Leben», sagt Martin Burri. Zwar war diese Phase gut für sein Ego, aber Platz für Spontaneität gab es keine.

«Trotz weniger Möglichkeiten habe ich heute mehr Lebensqualität», sagt der Sohn eines Coiffeurs, der sein Wissen nun in Haarsprechstunden, Seminaren und Vorträgen im In- und Ausland vermittelt. «Man muss nicht zaubern können, nur die Zusammenhänge sehen und spüren. Dann geht alles von selbst.» Seine Augen funkeln. **NICOLA MOHLER**

GRETCHENFRAGE

MARTIN HORAT, WETTERPROPHET

«Petrus kenne ich nicht – obwohl er mein Chef ist»

Wie haben Sie es mit der Religion, Martin Horat?

Als Innerschwyzler ist man gut katholisch und geht auch regelmässig in die Kirche. Den Herrgott habe ich aber auch noch nie gesehen. Und den Petrus übrigens auch nicht, obwohl der ja mein «Chef» ist.

Möchten Sie ihn denn gerne kennenlernen? Ja, schon, das wäre doch für einen Wetterpropheten ganz praktisch.

Sie haben ja – zusammen mit Ihren Kollegen – einen strengen Winter vorausgesagt. Bis jetzt eine ziemliche Fehlprognose.

Ja, aber der Winter ist noch nicht zu Ende. Und wenn ich falsch lag, dann haben mich halt die Waldameisen versecklet. Sie hatten letzten Herbst ganz lange Krallen, normalerweise ein sicheres Zeichen für einen strengen Winter.

Die Waldameisen sind Ihre Indikatoren für die Wettervorhersage. Warum gerade sie?

Jeder von uns Wetterschmökern hat sein Spezialgebiet. Bei mir sind es eben die Waldameisen. Spannende Tiere, die tief im Erdreich bei 27 Grad überwintern. Ich muss mich also noch etwas gedulden, bis ich sie wieder konsultieren kann.

Ihr Verein wurde ursprünglich als «Katholischer Meteorologen-Verein Innerschwyz» gegründet. Ist Wettervorhersage nicht konfessionsneutral?

Wahrscheinlich schon. Heute hat es unter den Mitgliedern ja auch Angehörige aller Religionen. Gegründet wurde unser Verein aber, weil man befürchtete, dass durch die Wetterprognose am Radio die sorgfältigen Naturbeobachtungen verloren gehen könnten. Spätestens mit der Erfindung des Fernsehens hat sich diese Befürchtung ja bestätigt.

Anders als das Fernsehen beschäftigen Sie aber keine Wetterprophetinnen.

Stimmt. Wir haben aber nichts gegen Frauen. Nur: Ihnen fehlt einfach der Instinkt. Männer haben ihn von Natur aus.

Und was sagt Ihr männlicher Instinkt: Wie wird der Frühling 2016?

Der März startet mit Schneegestöber. Mitte Monat kommt das Tauwetter. Und ab dem 20. April sehen wir die ersten Frühlingsblumen. **INTERVIEW: RITA JOST**



Martin Horat, 72

Der Wetterprophet aus Rothenthurm SZ gehört zu den Muotathaler Wetterschmökern. Als Ameisenbeobachter warb er in einem TV-Spot für die Schweiz.

FOTO: ZVG

CHRISTOPH BIEDERMANN



VERANSTALTUNG

BEGEHBARER FILM

PARCOURS DURCHS HOCHGEBIRGE

Das Alpine Museum in Bern nimmt Sie mit auf eine filmische Bergtour. Szenen aus hundert Schweizer Spiel-, Animations- und Kurzfilmen ermöglichen eine Wanderung durch die Schweizer Alpen und durch die Zeit. Wanderschuhe braucht es dafür nicht, aber den Kinossessel muss man dennoch verlassen. Das Publikum zieht in kleinen Gruppen durch zehn Räume und zwei Stockwerke. Die rund zwanzig Personen bilden eine Seilschaft, erleben Wind und Wetter, Stein-

schlag und Lawinen. Und sie erleben eine Weltpremiere: Das Filmprojekt des Alpen Museums der Schweiz ist der erste begehbare Bergfilm. Die Ausstellung «Die Erweiterung der Pupillen beim Eintritt ins Hochgebirge» – ein Zitat des Schweizer Autors Niklaus Meienberg – ist damit auch eine Liebeserklärung an hundert Jahre Kino. Der Filmparcours beginnt im 20 Minuten-Takt, dauert eine Stunde und eignet sich für Menschen ab zwölf Jahren. **KI**

FILMCOLLAGE. «Die Erweiterung der Pupillen beim Eintritt ins Hochgebirge», bis 7. August, Alpines Museum Schweiz, Helvetiaplatz 4, Bern. www.alpinesmuseum.ch